

5. 9. 39

Pommersche Blätter



Kampfblatt für Erzieher und Schule - NSLB. Gau Pommern

„Ein Volk zu sein,
das ist die Religion unserer Zeit!“

Ernst Moritz Arndt

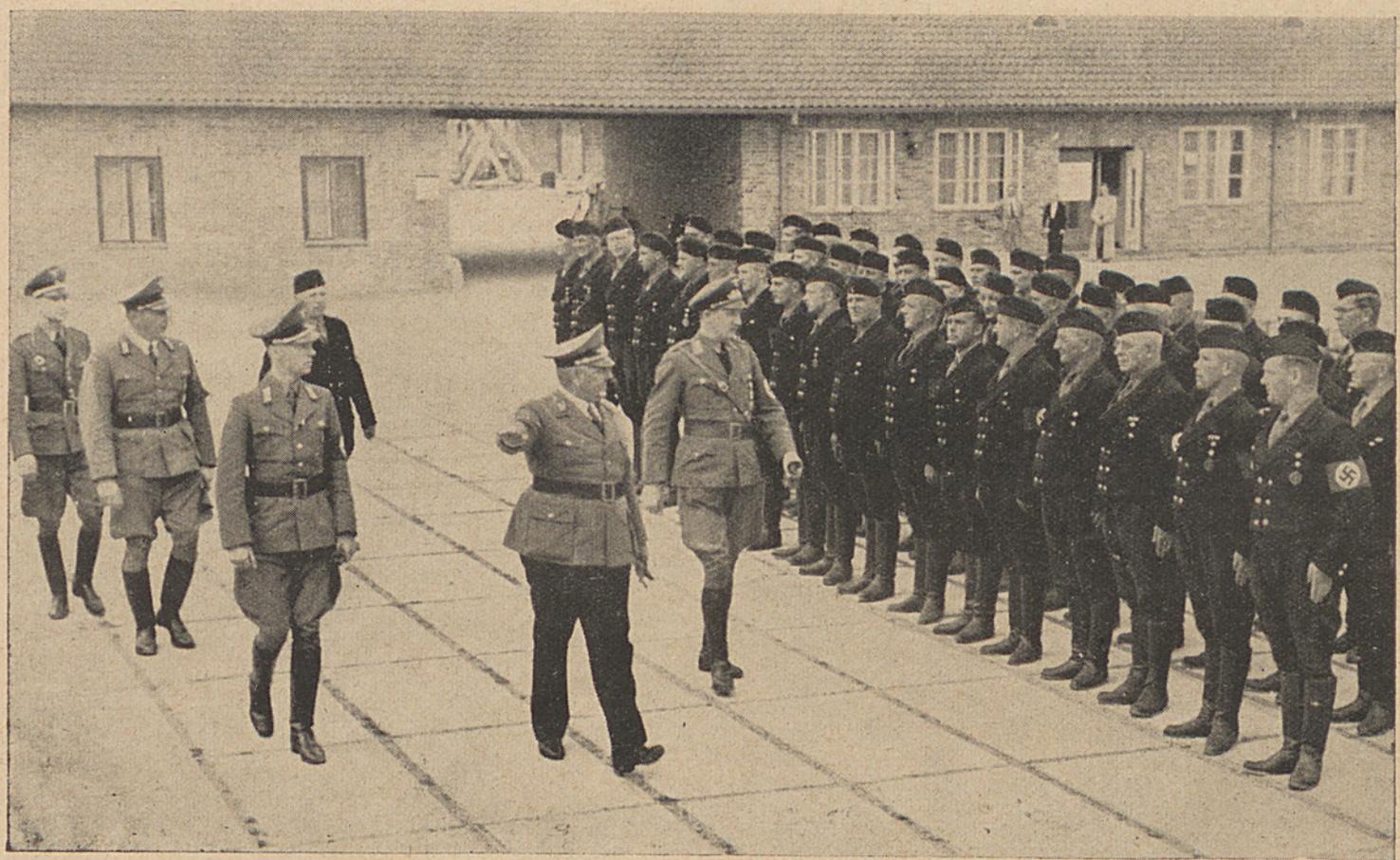


Foto: Gerardi, Stettin

Folge 13 - Jahrgang 64 - Stettin, den 1. Juli 1939

Amtswalter-Appell des NSLB. Gau Pommern auf der Ordensburg Krössinsee

Der dreitägige Amtswalter-Appell des NS.-Lehrerbundes auf der Ordensburg Krössinsee vom 25. bis 27. Juni 1939 fand seinen Höhepunkt in einer begeistert aufgenommenen Ansprache des Reichswalters des NSLB., Gauleiter Pg. Wächter, der am Dienstag zu seinen Amtswaltern sprach und zu einer Reihe von entscheidenden Fragen des Erzieherberufes Stellung nahm.

Der Appell begann am Sonntag abend, nachdem die Amtswalter im Laufe des Nachmittags aus allen Kreisen des Gauess Pommern eingetroffen waren, mit einem Kameradschaftsabend, der von dem Lehrgang des Schulungslagers Misdroy ausgestaltet wurde. Unter Leitung des Pg. Kurt Schulz, dem Leiter der Unterstelle für volkstums-pädagogische Gestaltung im NSLB. Gau Pommern, war eine bunte Folge von Vorträgen und musikalischen Darbietungen zusammengestellt worden, die nicht allein unterhielten, sondern auch als vorbildlich für die Feierabendgestaltung überhaupt gelten konnten. Schlichte Volksmusik umrahmte im ersten Teil die Begrüßungsworte des Burgkommandanten Reichshauptamtsleiter Gohdes und des Gauwalters des NSLB., Gauamtsleiter Dr. Küster. Im zweiten Teil folgten vom Schulungslager vorgetragene und gemeinsam gesungene heitere Lieder; dazwischen brachten Teilnehmer des Schulungslagers satirische Verse von Wilhelm Busch und anderen zu Gehör. Den Abschluß bildete eine aktuelle politische Moritat.

Am Montag nahmen dann die Arbeitstagungen mit einem richtungweisenden Vortrag des Gauerschulungsleiters Pg. Eckhardt ihren Anfang. Dieser entwarf ein klares und eindringliches Bild von der gegenwärtigen Lage des

weltanschaulichen Ringens unserer Zeit. Der von den Erziehern begeistert aufgenommenen Ansprache des Gauerschulungsleiters folgte der Appell des Gauwalters des NSLB., Pg. Dr. Küster. Nach einem geschichtlichen Überblick über den Kampf der Partei bis zur Machtübernahme ging der Gauamtsleiter auf Tagesfragen ein, die für den Erzieher von besonderer Bedeutung sind. Der Gauwaller betonte dann den erfolgreichen und von maßgebenden Stellen anerkannten Einsatz der Erzieherchaft außerhalb der Schule; für die Arbeit in der Schule stellte er als vordringlich die Aufgaben heraus, die uns als Erzieher im Grenzland zufallen. Der Gauamtsleiter formulierte den Sinn dieses großen Amtswalter-Appelles mit den Worten: „Der Sinn dieses Appells ist, den Blick auszurichten auf die großen Lebensfragen der Nation“ — und er stellte die Arbeitstagung unter das Wort von Ernst Moritz Arndt: „Ein Volk zu sein, das ist die Religion unserer Zeit.“

Am Montag nachmittag sprach dann Pg. Knop aus dem Amt Rosenberg über entscheidende weltanschauliche Fragen. Der erste Tag der Arbeitstagung fand seinen Abschluß mit einem Vortrag des Oberstleutnants Beukemann über das Thema „Der Offizier als Führer, Erzieher und Ausbilder“. In der anschließenden Freizeit hatten die Erzieher Gelegenheit, die Ausstellung von Schülerarbeiten „Unsere pommersche Heimat“ zu besichtigen. Die ausgestellten Arbeiten zeigten wieder einmal, wie die Arbeit unserer Schule mitten im Leben steht und wie unsinnig das Gerede von der „lebensfernen Schule“ ist. Am Abend dieses Tages fanden sich die Amtswalter mit der Bevölkerung der Stadt Falkenburg auf dem Marktplatz der Stadt



Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

zu einem offenen Singabend zusammen, auf dem der Ortsgruppenleiter Breßell die Erzieher in der Stadt Falckenburg begrüßte und Gauamtsleiter Dr. Rüter Gelegenheit nahm, der Bevölkerung der Stadt für die gastfreie Aufnahme, die sie den Amtswaltern gewährt habe, in herzlichen Worten zu danken. Ernste und launige Lieder vereinten Erzieher und Bevölkerung zu einer frohen Singgemeinde, und nur allzu früh schlug die Stunde der Rückfahrt auf die Burg.

Eine erhebende Morgenfeier, in deren Mittelpunkt die wichtige und an letzte Fragen rührende Ansprache des Dichters Kurt Eggers stand, gab die Einstimmung für den letzten Tag des Appells. Am Nachmittag dieses Tages sprach zunächst der Burgkommandant Reichshauptamtsleiter Gohdes zu den Erziehern über die Auslese der Ordensjunger und die Wege, die in der Arbeit auf den Ordensburgen eingeschlagen werden.

Der Nachmittag brachte dann den Höhepunkt der Tagung mit der schon erwähnten Ansprache des Reichswalters des NSLB., Gauleiter Pg. Wächtler. Der große Appell fand



Im Speisesaal der Ordensburg. „Es schmeckt den Kameraden!“

Foto: Landesbildstelle Pommern, Steffin

seinen Abschluß in einem Vorbeimarsch der 850 Amtswalter vor dem Reichswalter. Im Laufe des Nachmittags fuhren dann die Amtswalter der einzelnen Kreise, neu ausgerichtet und mit neuen Impulsen versehen, wieder zurück an ihre Arbeitsstätte, um das Empfangene in der Arbeit des Alltags an die Kameraden weiterzugeben.

„Wir Erzieher müssen Pioniere sein“

Der Reichswalter des NSLB., Gauleiter Pg. Wächtler, führte in seiner begeistert aufgenommenen Rede unter anderem aus:

Wenn wir Erzieher uns in diesen Tagen auf unsere Arbeit neu ausrichten wollen, entweder bei solchen Tagungen oder auch zu Hause an unserem Schreibtisch, in der Studierstube, ist es gut, folgendes zu beachten:

Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß der Nationalsozialismus eine Weltanschauung ist. Diese Tatsache ist uns in den Jahren des Kampfes schon eine Selbstverständlichkeit gewesen, denn der Führer hat es von allem Anfang an proklamiert, daß der Nationalsozialismus eine alte Welt abschließen soll und der Anfang einer neuen ist.

Unsere Aufgabe ist es, die nationalsozialistische Revolution in den Seelen und im Willen des deutschen Volkes durchzusetzen. Die nationalsozialistische Revolution bedeutet für uns, eine Gesamtschau beziehen. Wir müssen nicht nur die einzelnen Erscheinungen unseres Lebens neu betrachten, sondern eine vollkommen neue Plattform beziehen, von der aus wir einen Gesamtblick, eine neue Schau haben für alles, was in und außerhalb auf dieser Welt geschieht.

Wir müssen uns als Erzieher heute immer fragen: „Wo stehen wir in dieser Zeit? Worum geht es bei uns in den Schulstuben?“ Wir werden auch sofort alles erkennen, wenn wir die Größe einer Zeit an der Tatsache messen, daß es um eine Weltanschauung geht, die alles neu

sieht, darstellt und formen will. Bei uns in den Schulen geht es da wirklich nicht um äußere Dinge. Es ist notwendig, daß die tüchtigen Kräfte von unten heraus auf gefördert werden. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß Dinge wie Lehrplangestaltung, Lehrbuch usw. alles Notwendigkeiten sind, die aber absolut nicht ausschlaggebend sind dafür, ob wir die richtige Stellung bezogen haben und den uns anvertrauten Jungen und Mädchen nationalsozialistisches Gedankengut vermitteln können. Es kann einer mit einem schlechten Lehrplan einen ausgezeichneten nationalsozialistischen Unterricht erteilen. Auf der andern Seite kann aber auch trotz bester Voraussetzungen, guter Bücher usw. der Unterricht schlecht sein. So kann also die nationalsozialistische Erziehung im Unterricht nur richtig durchgeführt werden, wenn jeder eine neue Schau bezieht zu den Dingen dieser Welt. Diese nationalsozialistische Schau muß dann jedem mit Begeisterung mitgeteilt werden.

Man muß diese Erkenntnisse nun in Arbeitsgemeinschaften diskutieren. Der Nationalsozialismus ist so umfangreich, daß man jederzeit neue Schönheiten entdecken kann, neue Tiefen dieser Idee erkennt. Man muß mit dem Alltag ringen, um den Alltag nationalsozialistisch zu gestalten. So erkennen wir auch, wieviel jeder einzelne von uns noch zu tun hat. Das gilt besonders für den Erzieher, damit er in dem großen Entwicklungsgang unserer Zeit Schritt hält. Wir müssen von uns mehr verlangen.

Wir müssen Pioniere sein. Deshalb freue ich mich auch immer wieder, wenn solche Tagungen im Gau stattfinden, die Anregungen und Kräfte geben zur Förderung des inneren Reifeprozesses.

Wir müssen uns weiter darüber klar sein, daß der Nationalsozialismus eine ewige Erziehungsaufgabe darstellt, die nie abgeschlossen werden kann. Der Führer hat dies in seinem Buch „Mein Kampf“ geschrieben: „Nationalsozialisten werden nicht geboren, sondern erzogen!“ Nationalsozialismus heißt, das deutsche Leben in eine Form zu bringen, die geeignet ist, die Sicherheit unseres Lebens zu garantieren und die Ehre, Freiheit und das Glück des deutschen Volkes für alle Zukunft zu sichern.

Heute können wir sagen: Das ganze Volk steht unter dem Erziehungsbefehl des Führers. Verantwortlich für die Erziehung ist die Partei als Träger der Idee. Das ist das Wesentliche gegenüber früher. Wir wissen aber auch heute, daß das Unglück unseres Volkes wesentlich mit dadurch gekommen ist, daß vorher eine Erziehungssparole nicht vorhanden war. Das ist nicht die Schuld der Lehrer. Deshalb, weil die Führer ziellos waren, war auch alles andere ziellos.

In dem Augenblick aber, als der Nationalsozialismus in Erscheinung trat und in dem Augenblick, als der Führer die Macht übernahm, war die Einheit der Erziehung schon proklamiert. Alles steht unter dem Befehl des Nationalsozialismus. Wir haben heute das Erziehungsziel: Jeden Jungen und jedes Mädchen zum Kämpfer für sein Volk zu erziehen.

Die Schule steht heute als Erziehungsfaktor unter der großen Parole der nationalsozialistischen Erziehung neben der Partei, die den größten Erziehungsauftrag erteilt hat.

So marschieren wir heute als eine Erziehungsmacht neben den anderen, und alle drei Erziehungsmächte: Elternhaus, Schule, Partei sind unentbehrlich.

Es wäre auch unflug, die Schule als eine der größten Erziehungsmächte auszuschalten. Die Schule hat die deutsche Jugend sechs Tage in der Woche. Sie hat also viel mehr Gelegenheit, junge Menschen zu formen, und wir haben es bitter notwendig, daß das deutsche Volk geformt wird. Denn wir wissen, daß Deutschland inmitten einer Welt von Feinden lebt. Wir wissen, daß das Schicksal Deutschlands immer dasselbe sein wird, sich zu bewähren gegen eine Welt von Feinden, Hezern, die uns beherrschen wollen. Wenn das Volk seinen Daseinskampf bestehen will, ist es nötig, daß alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um das Volk willensmäßig so auszurichten und zu formen, daß es, komme was mag, siegreich aus diesem Kampf hervorgeht. Wenn wir die Schule so als Erziehungsstätte sehen zur Sicherung des Lebens unseres Volkes, dann hat sie auch einen Sinn. Dann kommt uns der ganze hohe Adel unseres Berufes zum Bewußtsein und die hohe Mission, die wir im deutschen Volk zu erfüllen haben. Wir haben einen wesentlichen Anteil an der nationalsozialistischen Volkwerdung unserer Nation, denn jedes Kind muß die Schule durchlaufen.

Jeder Schullehrer gestaltet deshalb maßgeblich mit das Antlitz unserer Nation.

Wenn wir nun diese hohe Stellung der Schule erkennen, müssen wir auch gewisse Voraussetzungen erfüllen, damit die deutsche Erzieherschaft erziehen kann. Die deutsche Erzieherschaft aber kann nur ihren Befehl vom Nationalsozialismus und von der Partei bekommen. Hier erheben

wir die alte Forderung des NSLB.: die deutschen Schulen müssen Staatschulen sein. Der Staat hat von der Partei Aufgaben bekommen, die nur der Staat verwaltungsmäßig übernehmen kann. Der Staat ist also der Partei verantwortlich und damit dem Volk für seine Einrichtungen. Wenn der Erzieher und die Erzieherinnen nun weiter diesen Auftrag ausführen, dürfen sie ihre Anordnungen und Befehle also auch nur durch die Partei und vom Staat bekommen: deshalb die Staatschule. Es ist aber auch notwendig, daß die staatsrechtliche Stellung des Lehrers nun auch in diesem Rahmen verankert wird. Es muß jeder Lehrer und jede Lehrerin Staatsbeamter sein. (Lebhafter Beifall!)

Eine zweite Voraussetzung, damit wir unsere Mission erfüllen können, ist der Neuaufbau der Schule. Es muß hier gewährleistet werden, daß Jungen und Mädchen entsprechend ihren Veranlagungen Gelegenheit haben, den Bildungsgang einzuschlagen, durch den alle ihre Kräfte ausgelöst werden, die sich für das Ganze nutzbar machen lassen.

Nach nationalsozialistischer Erkenntnis, fuhr Pg. Wächter fort, ist der Mensch ein Ganzes, das nicht zu trennen ist. (Lebhafter Beifall!) Wenn also die Schule die Verantwortung trägt für das künftige Geschehen, muß sie das künftige Geschehen auch überantwortet bekommen. Es geht nicht, daß man der Schule abspricht, Körpererziehung zu treiben.

Wir haben in den letzten Jahren eine beispiellose Disziplin gehalten. Ich habe schon an anderer Stelle der Lehrerschaft gedankt, daß sie diese Haltung gezeigt hat. Wenn wir als Nationalsozialisten in der Partei und ihren Gliederungen fähig sind, die Bevölkerung zu erziehen und in schwierigen Lagen richtige Entscheidungen zu treffen, dann sind wir als die gleichen Menschen aber auch fähig, die Jugend erziehen zu können. Das sind Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, äußere Voraussetzungen. Sie werden erfüllt, wie es in der Partei immer gewesen ist.

Nicht Gesetze gestalten den Unterricht, sondern die Persönlichkeit des Lehrers und der Lehrerin. Jeder Unterricht ist so, wie der Lehrer und die Lehrerin ihn erteilt. Wir müssen uns also immer wieder sagen: Es erzieht nur das Vorbild, nicht das Wort!

Hier ist es die hervorragendste Aufgabe des NSLB., nicht nur dazu Stellung zu nehmen, sondern uns auch gegenseitig zu helfen, besser und immer mehr nationalsozialistisch zu werden. Das ist die Aufgabe unserer Schulungsstätten. So werden wir nie müde.

Ist uns das Tempo zu langsam, müssen wir versuchen, das Tempo unserer eigenen Erziehung noch größer und noch schärfer werden zu lassen. Ihr erzieht unsere Jugend. Zu dieser charakterlichen und körperlichen Erziehung muß ich ein weiteres sagen:

Ihr sollt heute wissen, daß wir eine klare Stellung bezogen haben. Das deutsche Volk wird immer einen harten Kampf haben um sein Dasein und nicht zuletzt wird im persönlichen Leben immer nur der Tüchtigste siegen und Erfolge haben, der, der Charakterstärke besitzt, hart ist, böse Zeiten überdauert, der Schläge empfangen und austeilen kann, mutig und entschlossen ist und der etwas kann.

Wir haben die Synthese zu ziehen zwischen Charakter und Wissen, und daraus entsteht die Leistung. Das ist die Aufgabe der Schule. Neben der charakterlichen und seelischen Erziehung des Volkes haben wir die besondere Aufgabe —

die uns übrigens niemand abnehmen will, weil sie viel Arbeit kostet —, der Jugend Wissen zu vermitteln.

Ich appelliere daher an Euch wieder einmal: Seid fleißig in den Schulen und erzieht die Jungen und Mädels zu einem eisernen Fleiß. Laßt fühlen, daß es nie einen Nürnberger Trichter gegeben hat und geben wird. Wissen erarbeitet man sich durch Fleiß. Das solide Wissen ist nicht durch Vorträge errungen worden, sondern dadurch, daß man hart gearbeitet hat, manche Nächte hindurch. Die großen und schöpferischen Geister aller Zeiten waren die größten und fleißigsten Arbeiter aller Zeiten: Wagner, Bach, Goethe, Schiller usw. Keinem ist etwas geschenkt worden. Vergeht das nicht. Neben aller Fröhlichkeit vertreibt den Ernst nicht aus der Schule. Das Leben ist schön. Wir wissen das. Die schönsten Kinderaugen sind die, aus denen Freude strahlt. Aber das Leben ist nicht nur Freude.

Kameraden, ihr habt den schönsten Beruf im Reiche Adolf Hitlers. Wir sind tatsächlich geadelt durch die Mission, die uns zu erfüllen gestellt ist. Denn ohne unsere Arbeit, ohne unsere nationalsozialistische Erziehungsarbeit ist die Zukunft nicht sicher. Wenn wir versagen, entsteht in der Zukunft eine Lücke, die nicht auszufüllen ist. Spätere Geschlechter würden uns anklagen wegen dieses Verfalls. Wir tragen die Verantwortung.

Wir wollen aus der deutschen Jugend Menschen erziehen mit starkem, reinem Charakter, mit einer glühenden Seele, mit einer heißen Liebe im Herzen zu Nation, Partei und Führer. Wir wollen sie erziehen zu Menschen, die durch ihr Wissen fähig werden, ihrem Volk Kämpfer und Arbeiter

zu sein. Es soll kein Schüler und keine Schülerin die Schule verlassen, die nicht erfüllt sind von Stolz, dem großen Deutschland angehören zu dürfen. Sie sollen wissen um Rasse, Blut und Boden, um Freiheit und Glück der Nation. Wenn wir das sehen, verschwinden die kleinen Ereignisse des Tages, Kameraden, und wir denken dann über sie hinaus, besonders wenn wir immer mehr nationalsozialistisch denken können. Weil wir mit Träger der weltanschaulichen Revolution unserer Tage sind, werden wir mit die besten Nationalsozialisten erziehen.



Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

Pommersche Erzieher sind Wächter an der Grenze

Der Gauwalter des NS.-Lehrerbundes, Gauamtsleiter Pg. Dr. Küster, sprach am Montag zu seinen Amtswaltern. Ausgehend von den Tagesfragen, die insbesondere den Erzieher angehen, führte er u. a. folgendes aus:

„Der Schulmeister von einst, der Meister der Schule, ist heute zu einem Meister des Lebens geworden. Nicht mehr in der Erfüllung seiner Berufspflichten erschöpft sich sein Leben, er steht heute überall dort, wo das Schicksal der Nation es verlangt. Es gibt heute keine Organisation der NSDAP., die nicht zum großen Teil getragen wird, ja angewiesen ist auf die aktive Hilfe des Lehrers. In den einsamen Grenzdörfern, auf dem Lande, in der Stadt, überall ist der Lehrer zu einem politischen Faktor geworden, dessen Arbeit und dessen Einsatz ja im vorigen Jahre, besonders hier in Pommern, von unserm Gauleiter und von dem Gauerschulungsleiter, Pg. Eckhardt, in eindeutiger Weise anerkannt und herausgestellt worden ist. Und ich benutze diese Gelegenheit, um noch einmal dem Gauleiter, Pg. Schwede-Coburg, zu danken für sein stetes Interesse, das er der pommerschen Erzieherschaft von dem Tage an gezeigt hat, an dem er Gauleiter von Pommern wurde.

In diesem Zusammenhang darf ich Ihnen auch ein Schreiben des SA.-Obergruppenführers, Pg. Dr. Bennecke, zur Kenntnis bringen, das ich vor wenigen Tagen erhielt:

„... Ich bedaure, daß ich nunmehr nicht in der Lage bin, durch meine Teilnahme am Kameradschaftsabend zum Ausdruck zu bringen, wie dankbar die SA.-Gruppe Pommern der pommerschen Lehrerschaft für ihre aktive Mitarbeit in der SA. ist. Immer wieder

habe ich feststellen können, daß der pommersche Lehrer eine im wahrsten Sinne des Wortes unentbehrliche Stütze im Führerkorps der SA. ist. Es hat mir auch besondere Freude und Genugtuung bereitet, daß der Stabschef anlässlich seiner Besichtigungsreise sich von dem Einsatz und den Leistungen des pommerschen Lehrers als SA.-Führer in einer hervorragenden Weise überzeugen konnte ...“

Der Sinn dieses Appells, wie wir ihn hier auf der Burg Krössinsee in dieser Form zum ersten Male durchführen, ist der, den Blick auszurichten auf die großen Lebensfragen der Nation. In diesen Tagen und Wochen ist es uns als Pommern besonders eindringlich zum Bewußtsein gekommen, daß wir Wächter an der Grenze sind. Seit Monaten tobt sich jenseits der pommerschen Grenze der polnische Chauvinismus aus. Man faselt von Siegen vor Berlin, man sieht sich bereits als Herr von Stettin, man diktiert im Geiste Adolf Hitler bereits in Berlin den Frieden, und besonders das deutsche Danzig steht heute im Brennpunkt der Weltpolitik. Wir Erzieher erleben mit heißem Herzen und sehenden Auges die Gegenwart, und was wir als Männer und Frauen empfinden, die wir den Weltkrieg mitgemacht haben, die wir im Kampf der vierzehn Jahre hart geworden sind, die wir seit 1933 irgendwie Mitgestalter am deutschen Schicksal geworden sind, wir öffnen auch unserer Schuljugend den Blick für die Probleme unserer Zeit. Danzig ist für uns heute mehr als die deutsche Stadt an der Weichselmündung, sie ist für uns Sinnbild des Unrechts von Versailles. Wir wissen,

daß das deutsche Danzig heim ins Reich will, wir wissen, daß das Blut auf die Dauer stärker ist als das Wollen demokratischer Staatsmänner. Der Jugend die Augen darüber zu öffnen, was Danzig für uns bedeutet, das soll die Aufgabe sein, die sich gerade in unseren pommerschen Schulen in den kommenden Wochen und Monaten wie ein roter Faden durch den gesamten Unterricht ziehen soll.

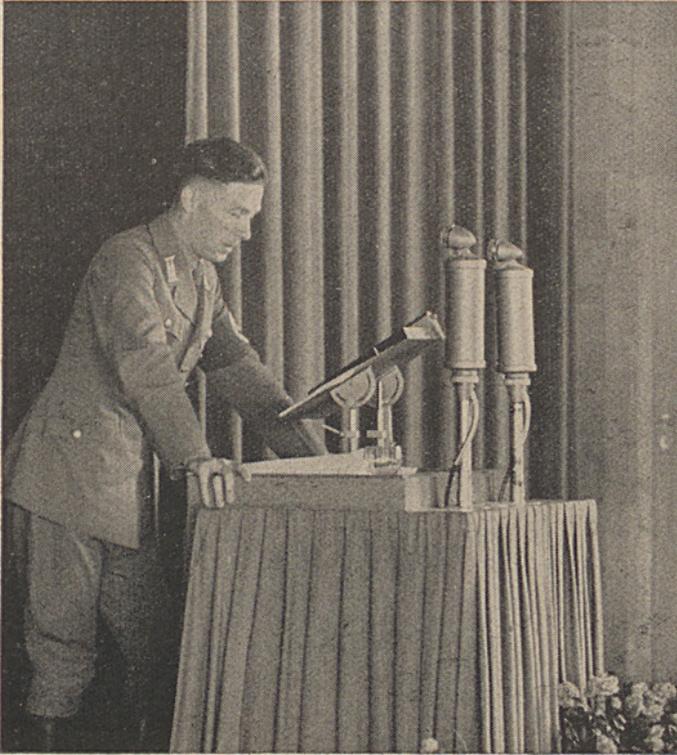


Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

Darüber hinaus steht aber unser gesamter Unterricht im Zeichen der Wehrhaftigkeit und der Wehrverteidigung unseres Volkes. Symbol dafür ist uns der Wall im Westen. Diese unüberwindliche Mauer von Beton und Eisen der Jugend als das sicherste Zeichen deutscher Selbsthaltung, aber auch deutscher Friedensabsichten darzustellen, ist die Schulungsaufgabe, die von dem Reichswalter der gesamten deutschen Erzieherchaft gestellt worden ist. Und damit steht die Schule wieder einmal mitten im Leben des Volkes.

Aber dem gesamten Amtswalterappell steht ein Wort, das einst vor über hundert Jahren der Pommer Ernst Moritz Arndt schrieb: „Ein Volk zu sein, ein Gefühl zu haben für eine Sache, das ist die Religion unserer Zeit: Durch diesen Glauben müht Ihr einträchtig und stark sein, durch diesen den Teufel und die Hölle überwinden.“

Was einst Ernst Moritz Arndt niederschrieb, was einst ein Hutten verkündete und einen Widukind zum Aufstand trieb, was einst deutsche Menschen dazu führte, als Rebellen zu beginnen, um als Reher zu enden, das ist in unsern Tagen als letzte Entscheidung der Geister zum Ausbruch gekommen.

Die Rassenseele des deutschen Volkes war verkrustet, der Weltkrieg hat sie wieder freigelegt. Und sieghaft entfaltet sie sich mit ihren an sie gebundenen ewigen Werten germanischer Rasse von neuem. Die deutsche Revolution

ist der größte, stärkste und gewaltigste Charakterprotest, den die deutsche Nation ausgesprochen hat. Was heute auf dieser Erde an politischem Geschehen sich vor unsern Augen abspielt, das ist nichts anderes, als die Auseinandersetzung mit einem vergangenen Jahrtausend. Eine alte Welt versucht mit Hilfe der Gewalt, der Lüge, der Täuschung, sich zu behaupten. Versailles war auf politischem Gebiet der letzte grandiose Versuch, auf dieser Erde Unrecht zu Recht zu machen. Gegen diese absterbende Welt sind wir angetreten als die Vorposten eines neuen Jahrtausend. Die Welt rüstet sich zum letzten Kampf. Es wird der härteste Kampf sein, den der Erdball je sah, es wird ein Kampf der Jahrtausende, ein Kampf zwischen Tod und Leben sein. Woran wir bauen wollen, das ist das kommende ewige Großdeutschland, die Heimat der Starken. Und in diesem Reich da wird ein Gesetz herrschen, das Gesetz der Pflichterfüllung der Gemeinschaft seines Volkes gegenüber. Menschen werden in diesem Reich leben, die nicht sich zurücksehnen in ein unbeschwertes, d. h. die Pflicht nicht kennendes Kindesalter. Kampf und Pflichterfüllung, Arbeit und Hingabe an die Gemeinschaft, das werden die Pole sein, um die das Denken der kommenden Geschlechter, des kommenden Jahrtausends deutscher Geschichte, kreisen wird. Und weil sie nach diesen Gesetzen leben, werden sie wieder zur Geltung bringen die göttliche Ordnung und die ewige Gerechtigkeit.

So, meine Kameraden, zeichnet sich vor uns das Ringen unserer Tage ab, mit dem Blick auf das kommende Jahrtausend. Wir haben das höchste Glück empfangen, das Menschen zuteil werden kann, daß wir leben dürfen zusammen mit einem Adolf Hitler, und daß wir sehend mitarbeiten dürfen an der Zukunft des ewigen Deutschland. Diese Erkenntnis macht uns froh und stolz. Sie verpflichtet uns aber gerade als Erzieher zu höchstem Einsatz. Wir stehen an der Schwelle zweier Zeiten. Wenn wir sie aus innerer Haltung heraus bereits überschreiten und vorstoßen in Neuland, werden die nach uns kommenden Geschlechter es leichter haben. Der Kampf der Jahrtausendwende spielt sich ab in der Brust jedes einzelnen, wir haben jeder für uns, und je exponierter wir im Leben stehen, desto eindeutiger und klarer uns für oder gegen zu entscheiden. Den Flug in die Höhe kann nicht antreten, wer durch fremde Kräfte an die Erde gefesselt und gebunden. Richtschnur unseres Handelns soll und kann nur sein unser Gewissen. „Wir können“, um mit einem Worte Alfred Rosenbergs zu schließen, auf dieser Welt nicht mehr tun, als den höchsten und edelsten Wert in uns entwickeln, um uns als ganze Menschen in den Dienst der deutschen Gesamtheit zu stellen. Wir glauben, daß kein Gott von uns mehr verlangen kann, als auf allen Gebieten in diesem Sinne zu wirken, und wir fühlen damit eine innere Verwandtschaft mit allem Großen des deutschen Wesens, als Verpflichtung vor der Vergangenheit, als Vermächtnis für alle jene, die nach uns kommen werden, im Dienst für die einzige Idee:

Das ewige Deutschland.“



NSD.-Appell:

Jeder einzelne Volksgenosse muß Mitkämpfer sein, stark und opferbereit!

Schulung ist die lebendige Verbindung zum Volk

Nach Begrüßungsworten des Gauwalters Pg. Dr. Rüter wurde der zweite Tag des Amtswalterappells des NS-Lehrerbundes mit einem zweistündigen Vortrag des Gauerschulungsleiters unseres Gaues, Pg. Eckhardt, eingeleitet.

Pg. Eckhardt, dessen bis in die letzten Bezirke weltanschaulicher Schulung reichende Ausführungen die pommerischen Erzieher mitrissen, gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf jene früheren Revolutionen — besonders die französische von 1789 und die bolschewistische von 1917 —, die immer ein Aufstand der sozial Unterdrückten waren und darauf hinausliefen, die Bessergestellten mit Stumpf und Stil auszurotten.



Foto: Landesbildstelle, Pommern, Stettin

Die nationalsozialistische Revolution hingegen ging nicht von einer Klasse aus, sondern war der Aufstand eines ganzen Volkes gegen einen Zustand, der sich Staat nannte, aber nur Kolonie war. „Die epochemachende Entdeckung unserer Zeit“, so führte der Redner an anderer Stelle aus, „ist die Volkwerdung, die Entdeckung des Volkes. Das Dogma von der Gleichheit all dessen, was Menschenantlig trägt, haben wir ausgerottet. Damit aber hat in unserem Volk eine Umwälzung von kopernikanischen Ausmaßen stattgefunden. Sie hat mit der gleichen Leidenschaftlichkeit stattgefunden, mit der einst ein Galilei seine Lehre verteidigte, als er auf dem Scheiterhaufen stand und ausrief: „... und sie dreht sich doch.“ Das gleiche Bekenntnis mannhaften Entstehens finden wir bei Holzweber und Planetta, die ihren Glauben vor der Hinrichtung hinausriefen und auf Adolf Hitler schwuren.

In der Stimme des Blutes besitzen wir unser Gewissen, das immer ruhig und ritterlich und männlich ist. Wir haben unser Blut rein gehalten und damit in der Arbeit und im Kampf die Erfüllung unseres Lebens gefunden. Das deutsche Volk aber ist heute von einem tiefen politischen Bewußtsein erfüllt. Das zeigt sich am deutlichsten in den klaren Erkenntnissen über Freund und Feind, die

heute jeder politische Führer besitzt, während sie früher Deutschland völlig verloren gegangen waren.“

Pg. Eckhardt zeichnete dann im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ein Bild von den Auslesebedingungen für den politischen Führer, der durch die Schulung zum zuchtvoll geprägten Menschentyp erzogen werden müsse.

„Ihr habt Kinder zu Hause“, fuhr Pg. Eckhardt fort, „Ihr habt in Eurem Beruf dauernd Kinder um Euch, ein schönes Glück, meine Parteigenossen. Das muß man erfassen. Denn das Paradies ist dort, wo die meisten Kinder sind. So müssen sie stets von neuem jene Kräfte heranziehen, die notwendig sind, ein Volk am Leben zu erhalten.“

Über die Mittel des weltanschaulichen Kampfes sagte der Redner folgendes: Wir haben als Mittel die Propaganda, die Volksaufklärung und die Schulung. Die Propaganda ist die politische Waffe des Nationalsozialismus. Sie sucht dauernd Gefechtsföhlung mit dem Gegner. Das weiß auch jeder Soldat, daß es notwendig ist, nach dem Gefecht die Föhlung mit dem Gegner aufrechtzuerhalten; sonst könnte er sich sammeln und uns überraschen. Im Gegensatz dazu steht die Volksaufklärung: das deutsche Volk hat ein Recht darauf, die Wahrheit zu hören. Darum haben wir ihm auch nie verschwiegen, daß der Führer große Sorgen hatte. Wir haben nie verschwiegen, daß unsere Ernährungsbasis zu klein und unser unwürdig ist. Wir sagen dem Volk, daß es an Menschen fehlt, wir sagen ihm, wie gemein der Gegner ist.

Für die Schulung hat der Führer zwei Aufträge gestellt: Weltanschauliche Festigung des aktiven Führerkorps durch regelmäßig stattfindende politische Übungen; zweitens die Sicherung des Führernachwuchses durch Auslese und Zucht. „Wir nehmen nur den, der geeignet ist.“ Er muß eine ganz bestimmte Eignung zum politischen Führer haben. Es ist notwendig, daß gerade um diese Dinge jeder Erzieher bis hinab zur Volksschule weiß. Denn wer weiß, ob nicht später große Führer unseres Volkes aus irgendeiner Dorfschule kommen, irgendwann aber einmal in ihren politischen Anlagen entdeckt werden müssen. Wir entwickeln das, was bereits in der Anlage vorhanden ist. Der Führer unserer Zeit muß selbständig zwischen Freund und Feind unterscheiden können. Er muß zum politischen Instinkt erzogen werden. Außerdem müssen wir den Menschen zur politischen Urteilsbildung erziehen. Es genügt nicht, wenn ich geföhlsmäßig reagiere. Man muß alle Kräfte irgendwie zu ordnen wissen. Wir müssen die Zusammenhänge erkennen als Ausdruck des Verhältnisses von Ursache und Wirkung, um daraus die logischen Folgerungen für unser Handeln zu ziehen. Es muß in jedem die fanatische Bereitschaft lebendig werden, mit feinen Erkenntnissen ernst zu machen. Politische Willensbildung bedeutet für jeden einzelnen, den Willen des Führers erkennen und sich diesem Willen verpflichtet föhlen.

Dieser Führerwille ist sichtbar gemacht, damit jeder um ihn weiß, in Gestalt des Parteiprogramms unserer NSDAP. Darin offenbart sich der Führerwille als verpflichtendes Fernziel, weit vorausgestellt. Immer und immer wieder müssen wir unser Handeln überprüfen, uns auf das Fernziel ausrichten. Um es uns leichter zu machen, hat der Führer eine Menge von Nahzielen aufgestellt, wie z. B. den Vierjahresplan usw.; das sind Etappen auf dem

Wege zur Erreichung dieses Fernzieles, d. h. der restlosen Verwirklichung der 25 Parteipunkte.

Diese **instinktlicher** erzogene und im Willen des Führers durchgebildete Führerschaft muß dann zum geballten Einsatz gebracht werden. Sie muß in höchster Aktionsbereitschaft stehen. Das politische Führerkorps der Partei ist dauernd in einem Zustand der Mobilmachung. Für uns politische Soldaten besteht ständig höchste Alarmstufe. Wir befinden uns immer im Kampf, täglich, stündlich, wo wir unsere Pflicht erfüllen. Das bedeutet, daß es bei uns nicht ohne den Menschen als **Schwerpunkt** geht. Das Schwergewicht muß also **hingehen zum lebendigen Menschen**. Das ist eine Forderung, die die Schulung und die Schule immer erheben muß.

Zum Schluß riß der Gauerschulungsleiter in zündenden Worten die Erzieher mit, als er aus Blut und Rasse den Mythos der Treue wachen ließ und deutete, wie aus Wolf

und Heimat unsere Lebenswirklichkeit, das Reich ersteht, dessen Führer Adolf Hitler die ewige Herzogsgestalt des deutschen Reiches verkörpert: „Solange es deutschbewußtes germanisches Blut gibt, wird das deutsche Volk seine sichere Schwerpunktlage, sein reines Blut und das daraus erwachsende Gefühl der Sicherheit haben, seinen Mythos, die Treue, die Treue zum Volk.“

So glauben wir mit der ganzen Inbrunst unseres germanischen Blutes an die Kraft und Größe unseres Volkes, glauben wir an die Herrlichkeit eines germanischen Reiches deutscher Nation, glauben wir an den Nationalsozialismus. Er ist die Idee der Deutschen und aus diesem unüberwindlichen Glauben bekennen wir uns zu Adolf Hitler, dem Retter des Volkes diesseits und jenseits der Grenzen: „Nimmer wird dies Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu!“

Vorleben — ein nationalsozialistisches Lebensgesetz

Im Rahmen der Arbeitstagung sprach in einem längeren tiefschürfenden Referat Pg. Knop aus dem Amt Rosenberg zu den pommerischen Erziehern über vordringliche Aufgaben, die sich aus der gegenwärtigen weltanschaulichen Kampflage ergeben.

Der Redner stellte bestimmte Grundwahrheiten auf einigen Gebieten des menschlichen Lebens heraus, die mit Notwendigkeit auch auf anderen Lebensgebieten Geltung beanspruchen. So zog Pg. Knop dann ausgehend von dem militärischen Satz, daß der Offizier die Lage zu erkennen hat, seine Schlußfolgerungen daraus ziehen muß, um den Angriffsbefehl geben zu können, Parallelen zu den zahlreichen weltanschaulichen Fragen, die sich hier und dort ergeben. Ganz besonders ging er dabei auf bestimmte Maßnahmen ein, die im Interesse der Bewegung getroffen werden müssen.

Mit im Vordergrund stand selbstverständlich das vordringliche Interesse der Partei an der Erziehung des deutschen Menschen und insbesondere eine Reihe von Ausführungen und Stellungnahmen zur Rassenfrage, gegen die der Gegner von außen her immer noch am stärksten

anrennt. Es komme so, fuhr der Redner fort, immer wieder auf den vorausschauenden Blick an, zu erkennen, was wir in jedem einzelnen Falle tun müssen. Hierhin gehört, daß wir in eiserner Disziplin und fest verankert im Glauben an die Bewegung uns immer dazu bekennen: der Führer hat doch recht! „Es kommt nicht darauf an,“ so sagte der Redner an anderer Stelle, „daß wir um tausenderlei Prinzipien wissen. Es kommt vielmehr darauf an, daß wir alle Dinge mehr vorleben als vorreden. Wer dies tut, hat das nationalsozialistische Lebensgesetz begriffen. Wir müssen Männer von Format sein, klar in der Haltung, echt in unseren Ansichten und vorausschauend in unserer Zielsetzung. Wir müssen eine Reihe von Säulen herausstellen und dann vor allen Dingen auch für eine klare und bestimmte Sprache eintreten.“

„Erziehen Sie sich zu Kämpfen unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Handeln Sie, wenn es darauf ankommt und lassen Sie sich stets davon leiten, was der Führer in diesem Falle tun würde“, schloß der Redner seinen einstündigen Vortrag.

Der Offizier als Führer, Erzieher und Ausbilder

Im Rahmen der Arbeitstagung am Montag sprach in einem interessanten Referat Oberstleutnant Beufemann über das Thema „Der Offizier als Führer, Erzieher und Ausbilder“.

Zuerst stellt der Redner die klare Trennung der Aufgaben von Partei und Wehrmacht heraus und wandte sich dann der Frage zu: „Wer ist ein Führer?“, die er damit beantwortete: „Führer ist, wer durch Können, Haltung und Gesinnung seine Truppe zur Gefolgschaft zwingt. Führer ist, wer das eigene Kriegerturn auf andere zu übertragen hat und ihr Kriegerturn dann zu steigern versteht. Führer kann nur sein, wer Vorbild, wer Beispiel ist. Das soldatische Führertum beruht auf zwei Grundlagen: der äußeren und der inneren Autorität. Außerlich verkörpert der Führer den Begriff der Autorität und das Gesetz. Die innere Autorität äußert sich als Überlegenheit des Führers, an Charakterstärke, sittlichem Wert, an Können und Wissen.

Sie befähigt den Führer zur Beherrschung seiner Leute. Die moralischen Kraftquellen soldatischen Führertums aber liegen im Treueverhältnis zum Führer und zur Gefolgschaft.“

Der Offizier soll in allen Lagen ohne Scheu vor Verantwortung seine ganze Persönlichkeit einsetzen. Verantwortungsfreudigkeit ist die vornehmste Führerpflcht.“

„Wir brauchen den deutschen Offizier“, so sagte der Redner an einer anderen bemerkenswerten Stelle, „nicht nur als Meister in der Kunst der Kampfführung und als Künstler der Menschenführung und Menschenbehandlung, sondern der Idealtyp des deutschen Offiziers umschließt auch den vielfältigen und oft geschmähten Begriff der Bildung. Bildung des Geistes aber ist in erster Linie das Ergebnis der Erziehung und der Schule. Das Bildungsniveau des Offiziers ist im Frieden mit entscheidend für die Anerkennung und Achtung des Offiziers durch seine Truppe.“

Entscheidend aber auch für das Ansehen der Wehrmacht im Volk und in der Welt.“

Der Redner ging dann ein auf ein Wort von Hans Schemm: „Erziehen heißt Höherführen“. Die Voraussetzung jeder Erziehungsarbeit aber sei die Autorität. Für den Offizier sei es auch eine vornehme Pflicht, dem jungen Soldaten die Werte und die Erkenntnisse nationalsozialistischer Weltanschauung klarzumachen.

Der deutsche Offizier hat das Glück, so schloß Oberstleutnant Beufemann, nicht um Jahrzehnte und Jahrhunderte zurückgreifen zu müssen, um ein Vorbild für die Gegenwart zu suchen: „Mitten unter uns lebt und schafft der Mann, dem das neue Deutschland: Partei, Wehrmacht und Staat ihr Dasein verdanken. Ihm nachzuleben ist Dankespflicht des deutschen Offiziers.“

Wir müssen wieder stolz sein, deutsches Blut zu tragen

Der zweite Tag des Amtswalterappells in Krössinsee wurde mit einer Morgenfeier eingeleitet, auf der der Dichter Kurt Eggers zu den 800 Amtswaltern sprach.

Der Redner ging davon aus, daß die schöpferische Stunde der Deutschen immer dann gewesen sei, wenn eine große Notzeit über die Erde ging, denn im ewigen Kampf mit dem Schicksal hätte das Deutschtum stets seine höchsten Werte entfaltet. Der Redner zeichnete ein Bild von der Haltung des deutschen Menschen im Laufe der Jahrtausende, sprach von der Naturverbundenheit des germanischen Mannes, der sich durch eine innere Haltung auszeichnet habe.

Daß Ausbleiben und Trotz die Haltung des deutschen Menschen kennzeichnen, kam in der Ansprache des Dichters besonders zum Ausdruck. „So ist es auch heute,“ sagte der Dichter, „während eine ganze Welt rüstet, dabei aber Angst hat vor dem Aufstand des Nordens, bleibt der Deutsche nicht nur ruhig, sondern in sein Herz zieht auch eine gewisse frohe Zuversicht vor sich am Horizont abzeichnenden kommenden Entscheidungen. Diese männliche Zuversicht ist mehr als alle Not und alles Grauen. Der freie Mensch und der Erzieher müssen wissen, daß nordisch sein ein Auftrag ist. Wir wollen uns wieder darüber klar werden, daß ein Mensch, der stirbt, weiter in seinen Kindern lebt, in seinem Geiste und auch in seinem Vorbild. Wir müssen wieder stolz sein, deutsches Blut zu tragen. Im deutschen Blut tragen wir die Erbschaft aller Sehnsüchte in uns.“

„Wir haben“, schloß der Redner, „den unerhörten Auftrag, die ersten einer neuen Zeit zu sein in dem Wissen, daß wir den ersten Schritt tun müssen. Wir haben einen Auftrag wunderbarer Einmaligkeit, kommenden Zeiten voranzugehen, Bahnbrecher zu sein in den Dingen, die ein Mensch mit heißem Herzen erkennen und lieben muß, Dingen, die sein Menschentum erst adeln. Wer aber diese Zeit mit ihren Voraussetzungen zur Größe nicht erkennt,

der ist längst in einer alten Zeit gestorben. Über dessen Grab steht das Kreuz des Verzichtes. Das Schicksal dankt dir einmal, daß du in den Stunden des Auftrags „Ja“ hast sagen können. Es ist dir dankbar, daß du als einer der ersten aus den Grabkammern der Vergangenheit in das Morgenrot eines ewigen Lebens gegangen bist. Die Nachwelt ist dir dankbar, daß dein Blut sich wiedergefunden hat und nun auch wieder zu singen vermag. Aus diesen Kräften wird einmal das heroische Reich wachsen, das den nach uns kommenden Menschen das Schwert des Geistes in die Hand gibt, das Wikingertum der Seele, das sich hinaussehnt auf die Höhen des Lebens.“



Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

Die Ordensburg, eine Stätte der Führerauslese

Nach der Ansprache des Dichters Kurt Eggers sprach der Burgkommandant von Krössinsee, Pg. G o h d e s, über den Schulungsapparat der Partei und seine Entwicklung von der Kampfzeit her bis zur Gegenwart.

Der Redner zeigte auf, daß heute von der Partei aus alles getan werde, damit der Zukunft politisch instinktivere Führer zur Verfügung stehen, die den Nationalsozialismus zu immer neuer Blüte emporführen werden. Die Elitetruppe des sorgsam ausgesuchten Nachwuchses werde auf den eigens zu diesem Zweck erbauten Ordens-

burgen Krössinsee, Vogelsang und Sonthofen weltanschaulich, charakterlich und körperlich geschult: „Hier wird das Erlebnis der Kampfzeit vermittelt, eine weitere strenge Auslese getroffen, alles in allem werden harte, kämpferische Führer erzogen, die außerdem noch in den Grenzgebieten der Ordensburgen kulturelle Aufbauarbeit leisten.“

Recht eingehend berichtete der Burgkommandant über den organisatorischen Aufbau der Ordensburgen: Die gesamte Burgschaft beträgt 1080 Junker. Das sind drei Bereitschaften zu 360 Mann. Diese Bereitschaften werden

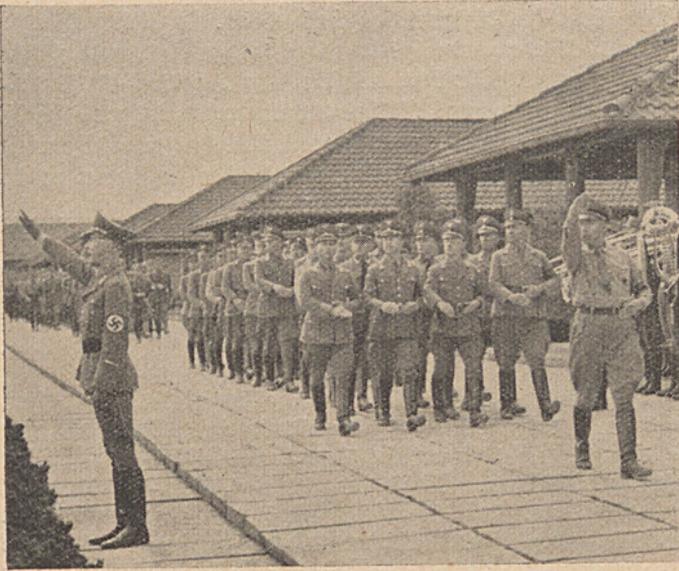


Foto: Gerardi, Stettin

von einem Bereitschaftsführer geführt. Die Bereitschaft gliedert sich in drei Hundertschaften zu je 120 Mann. Die Hundertschaft wird wiederum geführt durch einen Hundertschaftsführer, und die Hundertschaften werden wiederum unterteilt in drei Kameradschaften zu je 40 Mann, die von Kameradschaftsführern geführt werden. Die Kameradschaften unterteilt man nochmals in drei Gemeinschaften in Stärke von 13 bis 14 Mann, deren Obhut ein Gemeinschaftsführer übernimmt. Über dem ganzen steht dann der Kommandant mit seinem Stabe. Die Stammsführer erteilen keinen Unterricht. Zu diesem Zweck sind die Hauptlehrer

da. Die Arbeit findet in der Hauptsache ihren Erfolg in der Gemeinschaft, die unter Anleitung des Gemeinschaftsführers alles bis zum letzten zusammen durcharbeiten soll.

Aber die Junkerauslese teilte der Burkommandant mit, daß alljährlich von den Kreisleitern dem Gauleiter junge befähigte Parteigenossen vorgeschlagen werden, die als Führeranwärter oder Junker zur Ordensburg kommen. Hier wird kein Examen und keine besondere Bildung verlangt, wohl aber, daß der Anwärter seine Pflicht in der Partei getan hat. Er muß im Arbeitsdienst gewesen sein, seiner Wehrpflicht genügen und nach unseren Rassegesetzen gesund sein. Im Gau wird die Vormusterung für die Ordensburgen vorgenommen. Die Reichsmusterungskommission bestimmt dann die Männer, die in den Ordensburgen Aufnahme finden sollen. So ergibt sich das Bild, daß wir in den Ordensburgen unter den Junkern Männer aus allen Berufen und Ständen haben, vom einfachen Handwerker angefangen bis zum Vorkademiener, soldatisch gesehen vom einfachen Soldaten bis zum Offizier. Eingehend äußerte sich der Burkommandant auch über den Lehr- und Stoffplan. Neben der rein geistigen und weltanschaulichen Arbeit wird ganz besonders Wert auf eine gute charakterliche Erziehung gelegt. Stellen sich auf diesem Gebiet Mängel heraus, so wird unnachlässig vorgegangen. Der Junker soll charakterlich soweit als möglich gefestigt werden. So werden Mutproben aller Art durchgeführt.

Interessant waren noch die Ausführungen über die Arbeit der Adolf-Hitler-Schulen, von denen bekanntlich eine auf der Ordensburg Krössinsee untergebracht ist. Die Ansprache des Kommandanten schloß mit einem Appell an die Erzieher, aufklärend zu wirken und draußen in ihren Arbeitsgebieten von dem zu erzählen, was sie auf der Ordensburg gesehen hätten.



Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

Hermann Kefler

„Die Schule steht mitten im Leben“

Ausstellung von Schülerarbeiten während des Amtswalterappells auf der Ordensburg Krössinsee

Ohne eine große deutsche Kunst ist eine neue deutsche Kultur, die echter Ausdruck unserer Zeit ist, nicht denkbar. Diese Tatsache läßt die Maßnahmen der Führung des neuen Staates auf dem Gebiet der Kunst (Haus der Deutschen Kunst, die großen Bauvorhaben der Partei und des Staates, Festspielwochen usw.) nicht nur verständlich, sondern notwendig erscheinen.



Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

Die neue deutsche Kunst, die das Wollen des nationalsozialistischen Staates für Jahrhunderte sichtbar gestalten soll, kann sich nur entwickeln und zur vollen Größe entfalten, wenn es der deutschen Kunsterziehung gelingt, die kommende Generation aufnahmebereit für diese von uns allen sehnlichst erhoffte große deutsche Kunst unserer Zeit zu machen. Die deutschen Kunsterzieher haben also die wichtige Aufgabe, der deutschen Jugend die große Bedeutung der von einer rein verstandesmäßig eingestellten Zeit stark vernachlässigten Bildsprache nahezubringen und ihr zu zeigen, welche Bedeutung Volkskunst und hohe Kunst für das Leben unseres Volkes hatten. Die Bildsprache muß gleichberechtigt neben der Wort- und Schriftsprache stehen. Wenn die Arbeit der deutschen Kunsterzieher erfolgreich ist, wird den Menschen unseres Volkes Kunst nicht mehr nur eine Sache des Genusses, sondern eine Notwendigkeit, ein Quelle innerer Bereicherung und Stärkung sein.

Die in Krössinsee gezeigten Arbeiten vermittelten ein eindrucksvolles Bild von dem hohen Stand der kunst-erzieherischen Arbeiten in Pommern. Bei einer solchen Ausstellung von Schülerarbeiten, die ohne jeden Gedanken an eine Ausstellung entstanden sind, überrascht immer wieder die Fülle der Möglichkeiten der kunsterzieherischen Arbeit und der in den Arbeiten zum Ausdruck kommende innere Reichtum unserer Jungen und Mädchen an Bildern und Formen.

Was diese Ausstellung — in der schönen Turnhalle der Ordensburg Krössinsee aufgebaut — von anderen Ausstellungen dieser Art unterschied, war vielleicht die große

Zahl von Arbeiten, die einen echten Auftrag darstellen. Man sah zahlreiche große Bildbänder und Wandbehänge, die gearbeitet wurden, um die Wand eines Schulflurs, einer Klasse zu schmücken, man sah ein Schriftband, das eine Feier der Schulgemeinschaft verschöner, ausdrucksvolle Kasperlepuppen, die ein Schulfest beleben sollen.

Alle diese Arbeiten sind ein Beweis für die engen Beziehungen zwischen Inhalt und Form und das Bemühen der Schüler und Schülerinnen für einen Stoff, die dem Wesen des Stoffes entsprechende Form zu finden. Leider ist das Gefühl für bildnerische Gestaltung durch die auf die Schulung der Kräfte des Verstandes abzielende Erziehung der liberalistischen Zeit bei vielen Erwachsenen so sehr verkümmert, daß sie eine bildnerische Arbeit nur nach dem Wert des Inhalts beurteilen. Nur zu häufig wird vergessen, daß ein wertvoller Inhalt zu einer wertvollen Form verpflichtet. Ich kann, um ein Beispiel zu nennen, nicht den Spruch „Der Glaube zwingt die Tat“ auf irgendeinem gefälligen Plakat bringen, sondern muß eine der Bedeutung des Spruches entsprechende Form finden. Die Ausstellung in Krössinsee zeigte eine sehr schöne Lösung dieser Aufgabe. Strenge goldene Buchstaben auf schwarzem Tuchgrund. „Der Glaube zwingt die Tat.“ Die Form entspricht hier dem Inhalt.

Sehr zahlreich waren auf der Ausstellung auch Geschenke zu sehen, die von Schülern und Schülerinnen im Kunstunterricht der Schule für Eltern und Geschwister hergestellt wurden. Die Kunsterzieher bemühen sich, in unserer Jugend das Gefühl für den Sinn des Schenkens wieder zu wecken. Die Ausstellung brachte schöne geschriebene und geschnittene Geschenkblätter für den Muttertag, bemalte Spannschachteln, Holz- und Pappteller und kleine Webarbeiten, die bei den Mädchen unserer Schule wieder die Liebe zu der schönen alten Webkunst wecken sollen. Welcher erzieherische Wert steckt doch in solch einem selbst gefertigten Geschenk!

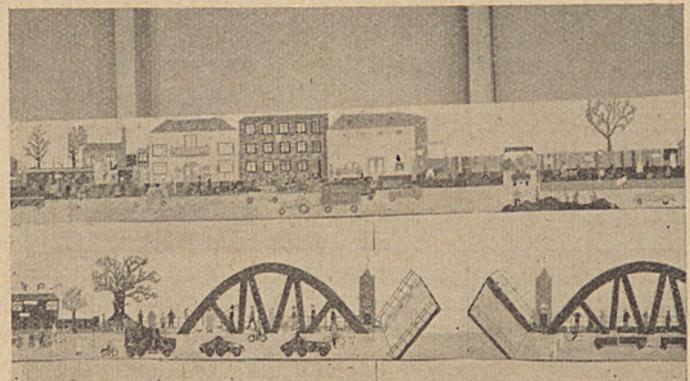


Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

Eine Bildreihe „Pommersche Trachten“ zeigte, bis ins einzelne durchgearbeitet, die in Pommern heute noch lebendigen Trachten. Arbeiten dieser Art sind ein gutes Mittel, den Jugendlichen nicht durch Worte, sondern durch seine

eigene Arbeit davon zu überzeugen, daß man von einer Sache erst etwas weiß, wenn man sich eingehend mit ihr beschäftigt hat. Gerade den Schülern und Schülerinnen der Großstädte, die mit neuen Eindrücken überhäuft werden, muß immer wieder klargemacht werden, daß man, um den Ausdruck zu gebrauchen, noch lange nicht im „Bilde“ zu sein braucht, wenn man über eine Sache reden kann. Die Schüler und Schülerinnen sind immer wieder überrascht, wenn sie bei dem Versuch, eine Sache zu zeichnen, feststellen müssen, daß sie über diese Sache, die sie so genau zu kennen glaubten und über die sie so schön reden konnten, nur sehr mangelhaft Bescheid wissen. Selbstverständlich



Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

muß auch bei Arbeiten dieser Art gefordert werden, daß der Jugendliche das Darzustellende nicht einfach abzeichnet, sondern bildnerisch gestaltet.

Vom Reichsfachbearbeiter für Kunstunterricht und Werkunterricht, Pg. Böttcher, wurde auf dem vorjährigen Reichslehrgang der Kunstzieher in Bayreuth für den Kunstunterricht die Forderung aufgestellt, daß der Jugendliche Stoffe, die seinem Lebenskreis entstammten und für ihn von Wichtigkeit sind, bildnerisch gestalten soll. Wie sehr die pommerschen Kunstzieher dieser Forderung nach Lebensnähe der kunstzieherischen Arbeit schon gerecht geworden sind, zeigte die Ausstellung in Krössinsee mit aller Deutlichkeit.

Als Beispiel seien nur die große Gemeinschaftsarbeit einer Mittelschule „Ausfallstraße“ und die Gemeinschaftsarbeit einer höheren Schule „Vorbeimarsch der NS-Formationen vor dem Führer“ genannt. In der Arbeit „Ausfallstraße“ haben die Jungen eine Straße, die sie täglich sehen, und das Leben auf dieser Straße in vorbildlicher Weise gestaltet. Die Gemeinschaftsarbeit „Vorbeimarsch vor dem Führer“ zeigte, in welcher Weise 12- bis 13jährige Jungen den Besuch des Führers in ihrer Heimatstadt erlebten. Vielleicht ist es gut, gerade im Zusammenhang mit dieser Arbeit noch einmal die wichtige Frage, ob eine Schülerarbeit „richtig“ ist, aufzugreifen. Wie notwendig das ist, beweisen zahlreiche Gespräche mit Kameraden, die ich durch die Ausstellung führte.

Immer wieder hört man von Erwachsenen, die die bildnerische Arbeit eines Jugendlichen betrachten, die Äußerung: „Aber das ist doch ganz falsch gezeichnet.“ Bei der Arbeit „Vorbeimarsch vor dem Führer“ wurden immer wieder die zu kurzen Beine der vorbeimarschierenden Männer und die zu dicken Köpfe der Musikzugführer beanstandet. In den meisten Fällen war es nicht schwer, die „Kritiker“ davon zu überzeugen, daß die „falschen“ Beine und Köpfe in diesem Falle richtig sind, weil es sich um die Arbeit 12jähriger Jungen handelt. Die Forderung, daß sich ein 12jähriger Junge in Wort und Schrift wie ein Erwachsener ausdrücken soll, erscheint wohl fast jedem unsinnig, die Forderung aber, daß dieser 12jährige Junge sich in Form und Farbe wie ein Erwachsener ausdrücken solle, erscheint merkwürdigerweise den meisten Erwachsenen eine Selbstverständlichkeit zu sein. In einer Nummer der Pommerschen Blätter (Folge 15/16, Jahrg. 61), die sich mit kunstzieherischen Fragen beschäftigte, habe ich in einem Aufsatz („Das ist doch ganz falsch gezeichnet!“) an Hand von Beispielen diese für die gesamte kunstzieherische Arbeit entscheidende, von vielen Erwachsenen in ihrer Bedeutung leider noch nicht erkannte Frage ausführlich behandelt.

Viel beachtet wurde in der Ausstellung in Krössinsee auch der Wandbehang „Pommersche Kinderspiele“. Beim Betrachten der in der Ausstellung gezeigten Wandbehänge und Decken wurde einem so recht klar, daß der Kampf gegen den Warenhauskitsch nicht durch Verordnungen usw., sondern nur dadurch zu gewinnen ist, daß unsere Jugend ein Gefühl für Qualität bekommt, daß sie sicher gute von schlechten Arbeiten unterscheiden kann. Ich bin der festen Überzeugung, daß eine Schülerin, die einmal selbständig einen guten Wandbehang gearbeitet hat, später, wenn sie ihre eigene Wohnung einrichtet, nie kitschige Decken, Rissen oder Gardinen in Warenhäusern kaufen wird. Im Kunstunterricht wird den Schülerinnen nicht nur mit Worten klargemacht, was Kitsch ist, sondern es wird ihnen gesagt: „Wir arbeiten gute Decken, Rissen und Wandbehänge!“

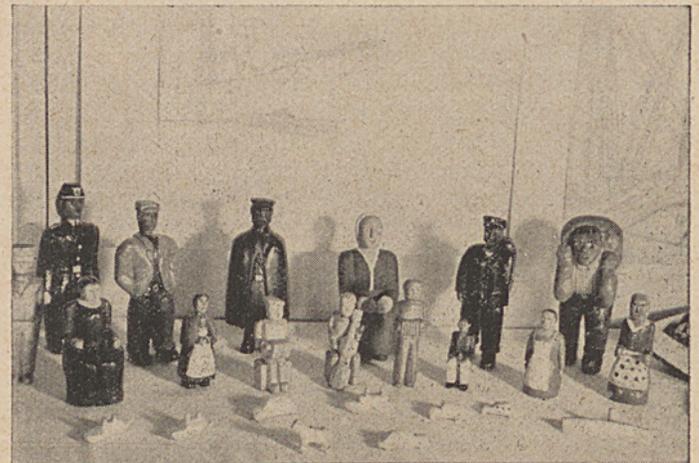


Foto: Landesbildstelle Pommern, Stettin

In diesem Zusammenhang noch ein Wort über die in der Ausstellung gezeigten gedruckten Decken. Die Linol- oder Holzdruckstücke waren von den Schülerinnen selbst entworfen und geschnitten worden. Die Ausstellung zeigte einige wirklich hervorragende Arbeitsergebnisse. Sicher sind diese gedruckten Decken ein gutes Mittel, manchen Betrachter von Schülerarbeiten über das Interesse am technischen Vorgang

zum Verständnis des Wesens der bildnerischen Gestaltung zu führen. Sie sind eine der vielen Möglichkeiten des Kunstunterrichts, mit seiner Arbeit über den Rahmen der Schule hinaus sichtbar wirksam zu sein. Mit den von den Schülerinnen hergestellten Druckstöcken lassen sich Gardinen, Tischdecken, Wandbehänge usw. bedrucken.

Mit welcher Freude unsere Jugendlichen plastisch arbeiten, zeigten die ausgestellten Gipschnitte, Plaketten und Holzarbeiten. Bei den Gipschnitten wird aus einem Gipsblock das Darzustellende mit einem Messer als Relief herausgearbeitet. Wir sahen in der Ausstellung zehn mit Holzrahmen versehene Gipschnitte, die den pommerschen Fischer bei der Arbeit zeigten, und einige schöne Plaketten einer Stolper Schule.

Wie weit verbreitet auch heute noch die Meinung ist, daß im Kunstunterricht nur gezeichnet und gemalt wird, zeigte das große Erstaunen, das die geschnitzten Holzfiguren bei vielen Ausstellungsbesuchern hervorrief. „So etwas wird heute in der Schule gearbeitet?“ wurde immer wieder gefragt. Vielleicht zeigt nichts deutlicher als diese Frage, wie notwendig es ist, solche Ausstellungen von Schülerarbeiten, die der Schule Gelegenheit geben, wenigstens

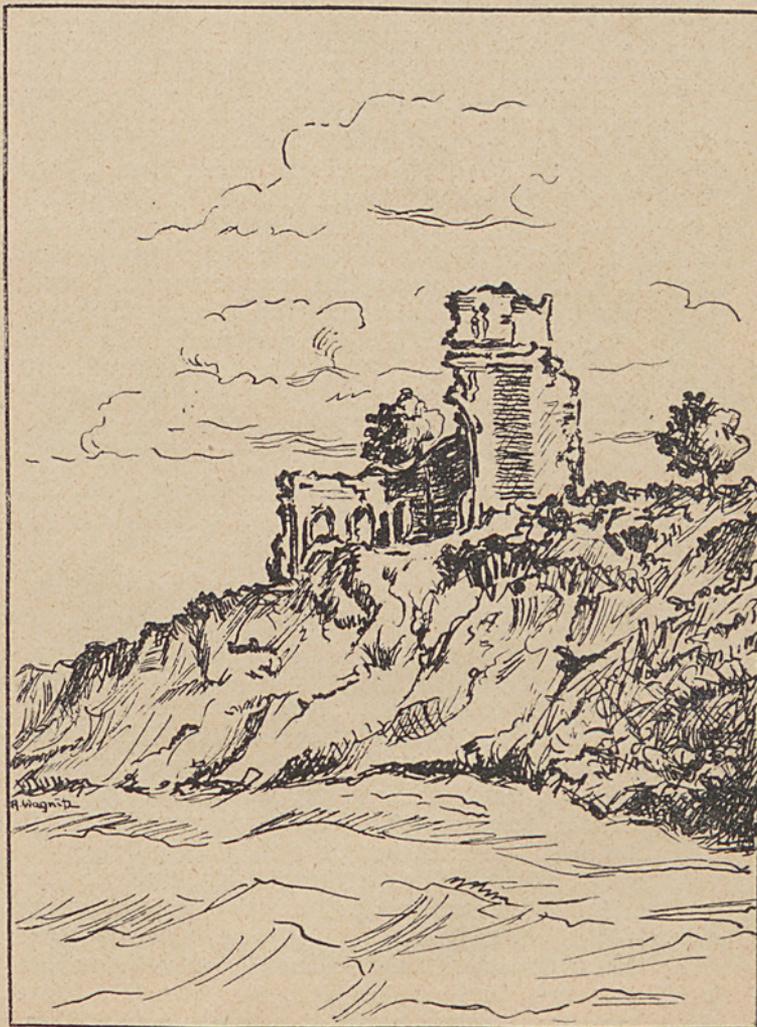
einen kleinen Teil ihrer Arbeit einmal nach außen hin sichtbar zu machen, immer wieder zu veranstalten.

Sehr häufig begegnet man bei den Ausstellungsbesuchern auch der Meinung, daß die ausgestellten Arbeiten seltene Arbeitsergebnisse, Arbeiten ganz besonders befähigter Schüler und für die Ausstellung besonders hergestellt worden sind. Ich mußte immer wieder erklären, daß die gezeigten Arbeiten Ergebnisse des laufenden Unterrichts sind und zum Teil Gemeinschaftsarbeiten sind, an denen alle Schüler einer Klasse mitgearbeitet haben. Jeder Jugendliche kann sich in Form und Farbe genau so aussprechen wie in Wort und Schrift, wenn nicht, wie es früher oft der Fall war, das Vermögen bildnerisch zu arbeiten, durch die Forderung, daß das Dargestellte im Sinne des Erwachsenen richtig sein muß, zerstört wurde. Die Kunstsziele haben die Aufgabe, die in jedem gesunden jungen Menschen vorhandenen bildnerischen Fähigkeiten zu entwickeln, zu pflegen und die kommende Generation bereit für die von uns allen erhoffte große deutsche Kunst unserer Zeit zu machen. Mit welchem Ernst die pommerschen Kunstsziele ihre Arbeit in den Dienst dieser großen Aufgabe stellen, zeigte die Ausstellung in Krößinsee.

Kuine bei Hoff

Ein paar kühne Striche nur — und eine Ballade doch: Dünenhang — Ruine — Meer! Zerschlagenes Menschenwerk zwar, doch stark, steil, stolz, in tapferster Treue sein unvermeidliches Schicksal erwartend, Sinnbild jener Rasse, deren Heimat zwischen See und Sand ein Raub der Wellen wird, die unbeirrt aber fortfährt in Kampf und Arbeit, Abwehr und Aufbau, die fortfährt, denselben Acker zu bestellen, der heute noch das Gold der Ernte trägt und morgen schon in die Tiefe rollen kann. Dennoch: Trutz, blanke Hans! und Horja, ihr Herzen und Hände der Heimat! Was schiert uns die Summe aller Unglücksdaten und Mördergezeiten! Was sagen uns Zahlen schon wie diese: siebzehnhunderteinundsiebzig — achtzehnhundertvierundsiebzig — neunzehnhundert eins! Was predigt jene überhangende, steinerne Südwand auf dem jachen Dünenrand! Nicht Ruine ist, was ungebrochen dort seinen Standort behauptet. Nicht Reliquie geheiligter Vergangenheit nur ist jener schreckerstarre Rest überalterter Jahrhunderte. Vielmehr ragt dort das Denkmal unbesiegliger Gesinnung, überauscht vom Heldenepos des Sturmes, vom Taft, der durch Höhen und Tiefen hebt: Naturgewalt gegen Geistgewalt, Götterhaß gegen Erdentroph! „Nichts ist gewaltiger als der Mensch.“ Und wankt auch unter ihm das feste Land, und sinkt auch der Boden in die Verliese einer unterirdischen Dämonenhaut, droht auch Weltuntergang den Küsten von Pommeranien bis nach Albion, wird die Grabenverjagung, aus der die Nord- und Ostsee entstanden sind, sich auch nach Süden fortsetzen, wird selbst der Himmel im Lauf der Jahrzehntausende die Stellung seiner Sterne ändern, werden die Adler der Höhe wie schon die Flugedhsen der Vorzeit sterben —, der kleine Gott der Erde erobert das Weltall, setzt die Schöpfung unermüdlich fort und füllt die leeren Räume der Atmosphäre aus; ja, er segelt mit donnernder Maschine einher und steigt im Segelflug zur Höhe des Nanga Parbat empor. Darum: Sei gegrüßt mir, tapfere Ruine, graues Meer, unzuverlässige Erde! Größer als alle und alles, ja größer als er selber ist immerdar der Mensch, der gottbeherrschte Mensch!

H. P.



Wagnitz (Federzeichnung) Kirchenruine Hoff.

Hermann Bloch

Karla König zum 50. Geburtstag

(3. Juli 1939)

Die pommersche Dichterin ist gesegnet wie belastet nicht nur mit Schriftstellerblut, sondern auch mit dem unwiderstehlichen Puls, der im Maschinenherzen der Zeitung klopft, beides vererbt vom Vater wie vom Mutter-Vater her, dazu ausgestattet mit jener kämpferischen Ader, die belegt wird in der Gegenreformation durch einen um seines Glaubens willen fliehenden Deutschböhmern, dann im 18. Jahrhundert durch den Enkel des schwedischen Statthalters Daniel Holm, einen kurländischen Hauptmann, der sich mit seiner Soldateska im Danziger Gebiet ansiedelte. Solchergestalt schicksalsmäßig wohl vorbereitet, entschloß sich Karla König 1912, durch schwere Krisenjahre nach dem Tode des Vaters aus der Lehrerinnenbahn gerissen, ihrem Vater in die an- und aufregende Geisterzelle des Zeitungsbetriebes zu folgen. Die Feuilletonleiterin einer Stettiner Doppelzeitung stieg dann 1919 über die Pressereferentin beim Oberbürgermeister zur gleichen Stellung beim Oberpräsidium von Pommern empor. 1924 lockten Ahnenblut und Gelegenheit noch einmal in die druckerschwärzliche Direktion der Zeit zur Pflege des schöngeistigen Teils einer Stettiner Zeitung.

Inzwischen hatten sich die Schwingen der Dichterin immer stärker geregt. Gestützt auf Kraft und Selbstvertrauen, gestählt im härtesten Nervenberuf, gerufen von den immer drängender fordernden Stimmen der persönlichen inneren Welt, wagte Karla König 1927 den Schritt in die Freiheit des nur auf die eigene Feder gestellten Schriftstellers. Schwere Jahre folgten. Krisenzeit der freien Berufe, dazu Krankheit und ein langwieriger Beinbruch verschärften die Lage. Aber Talent, Mut und Lebendigkeit setzten sich durch. Zu dem persönlichen Rückhalt in diesem Kampfe kam aber eine tiefe zeit- und artgebundene Einstellung, Liebe zu unserm teuern Pommerlande, die Karla König im Herzen trug und von der sie getragen wurde. Ein Werk nach dem andern widmete sie ihrer Heimat. Und die Heimat lohnte ihr Ringen. Würdig tritt sie heute neben ihren Freund und den Freund ihres Vaters, den unvergeßlichen Hans Hoffmann, den Pommerndichter an und für sich.

Fragen wir aber nach dem Verhältnis zwischen Ich, Heimat und Zeit, so darf alles auf Karla König bezogen werden, was sie in der Einleitung zu dem Bande „Pommern“ über ihre Landsleute sagt. Wir erteilen ihr daher in eigener Sache selber das Wort.

Aus dem Band „Pommern“ von Karla König:

„... Das Land, das einen Bismarck und Roon, C. D. Friedrich und Philipp Otto Runge, einen Virchow und Billroth, Stephan und Lilienthal die Seinen nannte, das einen Schwerin und v. Herzhberg, einen Wrangel und Lettow-Vorbeck hervorbrachte, — das dem zerrissenen und gedrückten Volk von 1813 den in edelster Hingebung vorbildlichen deutschen Menschen Ernst Moritz Arndt schenkte, der den Begriff „Vaterland“ bis auf unsere Tage herrlich prägte — dies Land schickte sich mit zäher Geduld in die neuen harten Kämpfe. Auch in den schweren Jahren der Zerrüttung und Hoffnungslosigkeit, die dem Weltkriege folgten, tat der Pommer verbissen und zäh seine Pflicht, nahm vor allem unser pommersches Grenzvolk im Osten

ein gerütteltes und geschütteltes Maß von Lasten auf seine starken und treuen Schultern. Als dann die neue Zeit das Vaterland in gewaltigem Durchbruch bis ins Mark erschütterte, ein mächtiger und glückhafter Kreislauf um die leuchtend besetzten Sterne am Himmel der Nation begann, als die Hymnen der Arbeit und der Kraft mit aufrüttelnder Gewalt erklangen, da fand das alles den pommerschen Menschen — den Menschen der verhaltenen Kraft — in der Seele gerüstet. Noch heute ist die pommersche Bevölkerung vorwiegend ein Bauernvolk, und Bauernblut rinnt auch in den Adern vieler, die ihre Entwicklung äußerlich in andere Lebensschichten trug. Dies Bauernvolk träumte von jeher von seiner Leistungsmöglichkeit und erblickt sich nun selber auf einem Wendepunkt zur Verwirklichung seiner kühnsten Träume. Völlig unverbildet und eher rau als geschliffen, hat es sich als tiefste Kraft seines Gemütes die Fähigkeit zu glauben bewahrt. Diese Glaubenskraft aber sendet es nun neben aller Anspannung seiner Kräfte als tragende Gewalt in den Wiederaufbau. Der Glaube an den Führer, der mit so ganz besonderer Liebe das Bauerntum auf seine tiefste Ehre wieder zurückführte, den Glauben an eine herrliche Zukunft des Vaterlandes und der nahen Heimat besiegelt es jeden Tag mit treuer Pflichterfüllung im kleinen und kleinsten. Es arbeitet, es behält den ruhig schweren Schritt, den grübelnden selbstverantwortlichen Ernst. Das aber ist sein größtes Glück in dieser großen Gegenwart, daß es sein ureigenes Selbst mit seiner gediegenen Kraft und Innigkeit, seinem Abscheu vor allem falschen Schimmer, seiner Fähigkeit und Opferwilligkeit in die größten und reinsten Forderungen des neuen Deutschlands selbstverständlich hineingeben darf.

So bleibt das Wort bestehen, das Pommerns Dichter Hans Hoffmann mit ruhigem Kraftbewußtsein einmal schlicht und eindringlich den Spöttern entgegenhielt:

„Wir schreiten langsam aber schreiten stet!“

Karla Königs Schaffenstag

Karla König — wie Pruz und Katharina Weise auch — ein gänzlich unpommersisch frühreifes Talent. Mit zwölf Jahren schon Gedichte vom Baume schüttelnd, deren sie sich auch heute nicht zu schämen braucht: Verse von der letzten Schulbank her — aufgenommen in die Erstlingsfrucht der 1912 erschienenen „Gedichte“. Dann — Vorstoß vom Ich durchs Jugendland zur Idee des Selbst. Das Herz aufflammend beim Fluge durch die Reiche der Natur und Welt, des Geistes und der Liebe. „Einsame Feuer“ erglühn. Lieder funkeln auf der Zunge. Pfingsten der Seele ist da. Der Mensch schafft die Welt nach seinem Bilde neu. Erlebtes der Nähe drängt zur Prosa. „Menschen“ gestalten sich aus Erinnerungen, und das häusliche „Abenteurer der Rake Sardinie“ wird Odermärchen mitten im Qualm der Großstadt. Arbeit an der Zeitung und Kenntnis der Schaffenden im Schriftstellerkreise weiten den Blick und reizen zur Anthologie. Zum ersten Mal leuchtet die Parole des breiteren Lebens auf: Das ganze Pommern soll es sein! Der Schreibtisch — nun weite Welt. „Der goldene Schlüssel“ will den Märchenschrein der zeit-

genössischen Poesie unserer Heimat aufschließen und die Herzen der Leser öffnen. Eine kleine Bücherei wird im Bunde mit Freunden herausgegeben: „Die plattdeutsche Versdichtung“, „Kultur und Kunst im Gartenbau“, Lieder und Balladen „Am Fuß des Demantberges“ und „Sonnenblumen“ aus dem Reiche der Kunst. Liebenswürdige Erscheinungen, mit deren Hilfe eine Freundin der Stille persönliche Gedanken durch verwandte Hände in verwandte Seelen spielen möchte. Beim nächsten Neujahrsgoldenschnitt fällt das Jahr 1927 vom Dach der Zeit. Freiheit riegelt die Tore kühneren Lebens auf. Kampf wird Sieg. Zwei Jahre Arbeit — und auf 520 Seiten und 188 Abbildungen liegt „Hinterpommern“ vor uns, die Summe der Wirtschaftsz- und Kulturaufgaben eines Grenzbezirks, geschrieben im Auftrag der Kösliner Regierung. Und während die Hand Akten, Berichte und Listen wälzt, schwingt sich die Seele dennoch in nie verlorenen Sonnenstunden auf die heiligen Hügel „Vor den Bergen des Lebens“. Dieser Gedichtband, im Verlage Franz Schneider (Wien und Leipzig) erschienen, stellt das bisher eigenwertigste und letzte Werk der Dichterin dar: Zartes vermählt mit Starkem, Heimliches mit Göttlichem, Inniges mit Kämpferischem, Schauprächtiges mit Symbolischem, Weibliches mit männlich geformter Tiefe und Kraft. 1930 ruft der deutsche Arztetag den Stoßtrupp der Todverneiner nach Kolberg. Karla König schreibt den Text zu einem Kunstbilderbuch „Pommern“. Heute vor uns in 2. Auflage. Mit dem Geschwisterbände „Das schöne Pommern“ (Text ebenfalls von Karla König, die Bilder Wiedergaben nach Zeichnungen von Künstlerhand) noch immer das beste Werbemittel zur Belehrung „des Auslandes“ zum Glauben an Pommerns deutsche Ebenbürtigkeit.

Das Jahr 1933 und der Umbruch und Aufbruch Deutschlands ziehen um Karla König einen besonderen Kreis: der Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher, legt das Weihnachtsmärchen „Die goldene Gans“ (Musik von Max Höhne, Uraufführung in Stettin) der Dichterin gedruckt auf den Tisch. Zwei Jahre später ist es die Gegenwart selber, die von ihr bejaht wird, und zwar in dem Werkstück „Kraft und Licht“. Geschrieben für das Großkraftwerk Stettin, gewinnt es durch die Aufführung im Konzerthaus Leben und weckt wieder Leben. Während der nächsten Jahre ringen zwei pommerische Musiker, Loewe und Lorenz, in Karla Königs Seele um die Wiedergeburt im Buch. Beide Meister, wir besitzen sie nun nicht bloß als persönliche Gestalten, sondern auch als Mittelpunkte der Kultur ihrer näheren und ferneren Umwelt. Wie sehr ihre Kunst der Erzählung und der Schilderung dem Bedürfnis auch der Schule und dem Bildungsplan des Lehrers entgegenkommt, dafür liefern ihre Bücher Strecke für Strecke die schönsten Belege.

Aus dem Band „Pommern“ von Karla König*):

Pommern ist ein altgermanisches Land. Ernst Moritz Arndt meint in den „Schriften an und für seine lieben Deutschen“, daß wohl von den germanischen Völkern „viele Alte, Weiber, Kinder, Wehrlose, Hörige, auch wohl einzelne freie Bauern, welchen der Pflug und Ochse im Frieden theuer geworden war, als Degen und Streitroß, . . . wohl in den Sitten der Väter stecken geblieben sehn“. „Ein großes Aberbleibsel, freilich nach und nach slavifiziert, aber doch immer mit germanischer Art und Anlage begabt, ist

*) „Loewe“ — „Lorenz“ — „Pommern“ und „Das schöne Pommern“ im Verlage Leon Saunier, Stettin.

unter den Slaven sitzen geblieben, welches dann bei der vom zehnten bis zwölften Jahrhundert wieder vorrückenden deutschen Herrschaft sich mit den verwandten deutschen Stämmen jetzt leichter wieder zusammenband und verschmolz“, heißt es in dem 1843 erschienenen Versuch in vergleichender Völkergeschichte und wieder in den Schriften an seine lieben Deutschen: „Da haben die verhüllten und überwachsenen deutschen Reime ihre frühere Geistesluft wieder gefühlt, sind wieder deutsch aufgegangen und gegrünt, und haben das meiste Wendische bald wieder überwachsen und ausgelöscht“. Weiter stellt Arndt fest: In diesen dem Deutschtum zurückeroberten Landen herrscht „jetzt der (nieder-) sächsische Charakter, eine gewisse Langsamkeit, Harmlosigkeit, Gutmütigkeit und Treuherzigkeit, es tritt einem hier „ein gewisser Stolz der Männlichkeit und Gradheit, eine eigentümliche Freisinnigkeit in Antlitz und Rede und in Schritt und Tritt ausgeprägt entgegen“. Für dieses Grade und Freie, Gutmütige und Heiterharmlose im Ausdruck bei unverkennbar germanischem Grundtypus ist unser Bild eines jungen Bauern ein treffliches Beispiel. Ein unverkennbar schelmischer Zug trifft insofern mit der Meinung von Arndt über seine pommerischen



Ein junger pommerischer Bauer

Landsleute zusammen, als er eine in den Küstenlanden Mecklenburgs und Pommerns vorherrschende „gewisse Munterkeit und Lustigkeit“ feststellt. Im übrigen sind ihm die Pommern „wie die Holsteiner, die jedoch, mit Ausnahme der Diethmarschen, mehr Sanftes und Weiches haben, ein starkes, rüstiges und kriegerisches Geschlecht, . . . vor allem seit dem Großen Kurfürsten und Friedrich dem Großen durch ihren fröhlichen Kriegsmuth glänzend berühmt“. „Die Masse des Volkes ist herzlich und hat hohen Muth unter hohen Führern.“ Die See erzieht ein starkes Geschlecht, das in strenger Arbeit noch mehr gehärtet wird. In Pommern wohnt aber nicht allein ein starkes, sondern auch ein schönes Geschlecht. Urndt rühmt die kühnen und schönen Schiffer auf dem Darß und den schönen kräftigen Menschenschlag auf den gegenüberliegenden Küsten. In seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ urteilt er darüber: „Die Stadt Stralsund hatte schöne stattliche Menschen und konnte auch in Hinsicht der Frauen, selbst in den unteren Klassen, wie Korinth bei den Griechen, für eine schönweibrige Stadt gelten. Ein schönes Menschengeschlecht findet man auch in anderen großen Städten Pommerns.“



Carl Loewe

„Haus Tilebein“

aus Karla Königs „Loewe“.

In Züllchow bei Stettin führt die Schloßgasse in steiler Kurve zum Tilebeinhaus — heute Tilebeinstift und Loewegedenkstätte — hinauf, das sich in klassisch ruhigen Linien unterhalb der kleinen Züllchower Kirche abzeichnet, die mit zierlichem Umriß hoch ins Blaue ragt. Noch steht in dem schräg abfallenden Gartenstück vor der breiten Freitreppe ein uralter, pyramidenförmig ver-schnittener Tarnbaum wie ein dunkler Wächter auf dem Rasen. Auf ihm mögen die Augen der „Amalie von Stettin“ oft geruht haben.

In diesem Hause knüpften sich für Loewe wieder äußerlich und innerlich die Fäden zu Weimar, das für sein Leben und Schaffen richtunggebend gewesen ist. „Mein Schwiegervater führte mich in dem ersten Jahre meiner Ehe in dem Hause der Frau Geheimrätin Tilebein in Züllchow bei Stettin ein“, erzählt Loewe. „Diese edle, hochbegabte Frau ist mir und den Meinen bis zu ihrem im Jahre 1854 erfolgten Tode eine treue aufopfernde Freundin geblieben. Was hatte ich ihr bieten können als den Vortrag meiner Lieder und Balladen? — Alles, was von irgendwelcher Bedeutung in der Stadt lebte, jeder, der von außen als hervorragende Persönlichkeit Stettin, wenn auch nur zeitweise, berührte, suchte das Haus dieser trefflichen und

begabten Frau auf, und fand nicht allein eine glänzende Gastfreundschaft, sondern das soviel Höhere, das sich der Seele unvergeßlich einprägte, ein volles geistiges Verständnis für alle großen, wie für die kleinen Verhältnisse des Lebens, für alles Edle und Gute. Ein halbes Jahrhundert war damals, als ich sie zuerst sah, an dem Geiste dieser Frau vorübergegangen, die mit ihrer empfänglichen Seele und ihrem klugen, ruhigen Blick ein sehr klares Urteil verband. Sie hatte die Glanzzeit Friedrichs des Großen gesehen, und die französische Revolution hatte sie persönlich berührt, da ihr Vater nahe daran gewesen war, der Guillotine zum Opfer zu fallen. Später hatte sie, bereits vermählt, das Elend und die Schmach des Vaterlandes und die Lasten jener Kriege getragen, welche die ersten fünfzehn Jahre des Jahrhunderts erfüllt hatten . . . Die Erhebung des deutschen Volkes im Jahre 1813 hatte ihre Seele mit Jubel erfüllt . . . Ihrem klaren Blick war die Notwendigkeit einer festeren Vereinigung der deutschen Stämme dem Auslande gegenüber nicht entgangen . . .“

Wenn Loewe dann weiter bewundernd hervorhebt, daß sie über alle Zweige der Kunst ein treffendes und reiches Urteil gehabt und Musik und Malerei als Künstlerin geübt habe, so glauben wir das angesichts ihrer aus Tagebüchern, Briefen und Gemälden zu uns sprechenden geistigen Hinterlassenschaft.

Der Weimarer Kanzler Wilhelm Müller von Gerstenbergk schrieb über Loewe an Frau Tilebein: „Loewe ist mir interessant geworden dadurch, wie er sich gegen Sie benimmt. Ich finde das ganz in der Ordnung und neide ihn um die Nähe, die es ihm gestattet. Ganz Stettin kommt mir immer vor wie ein Haus voll Pagen und Diener, denen eine Ehre geschieht, wenn sie ihm die Schleppe tragen. Ich meine das sehr ernst; denn wem der Geist wurde, der soll herrschen.“

Frau von Tilebein, die sich an Goethe in dem Sinne, wie er selbst dies Wort verstand, „bildete“, die seine Enkel Wolf und Walther von Goethe in ihrem gediegenen schönen Heim pflegte, das uns in manchem an das Goethehaus in Weimar erinnert, besaß die innere Bindung aller erworbenen Kenntnisse im alles umspannenden Gefühl. Und aus der Kraft des Herzens heraus wurde sie Loewes Künstler-natur zur bedeutungsvollen Ernährerin und Pflegerin.

Die Flucht der schönen Räume des Tilebeinhauses sah täglich erlesene Gäste. Ein Lieblingsaufenthalt aller dürfte der langgestreckte Büchereiraum mit seinen erlesenen, kostbar gebundenen Büchern gewesen sein, der noch heute den Besucher entzückt. Im Strahlenkreis der Bücherschätze haben auf den schönen englischen Stühlen die geistig Führenden im alten Stettin wie Loewe, Succo, C. Stahr, Bischof Ritschl, Calo, Weitsch, Dehlschlager, Rugler, Carl August Dohrn und viele Fremde manche Stunde im freien Meinungsaustrausch verbracht. Musiziert wurde in dem heute leider Stützszwecken zugeteilten sehr schönen Musikraum. Eine köstliche Schilderung solcher Abende entwirft Frau Tilebein in einem Brief an Gerstenbergk:

„Loewes seltener Genialität verdanken wir unvergeßlich schöne musikalische Sommerabende; Oberons Elfenhöre, Beethovens Meeresstille — bei offenen Fenstern und mondbeleuchteter Landschaft, im Angesicht des weitausgedehnten Sees, mit Fischernachen bedeckt, während hochbemastete Schiffe mit vollen Segeln gleich Traumschiffen über den schillernden Strom dahinglitten bis zur fernen Ostsee. Das wirkte begeistern auf jeden Zuhörer, vielmehr auf Loewes ganz poetisches Gemüt . . .“

Wie Humboldts Gattin verstand Auguste Tilebein, einen künstlerischen und geistigen Kreis um sich zu versammeln, dem sie die lebendige Seele war. Wir vermögen heute nur zu ahnen, wie viel sie den schaffenden Menschen gab, denen sie im Rahmen feinsten geistiger Geselligkeit in ihrem Heim Entspannung und unerlöschliche Anregung gewährte. Soviel aber ist sicher, daß sie ihnen im edelsten Sinne Bewegerin der Kräfte wurde. An Charlotte von Stein erinnert die zierliche Gestalt mit den schwermütigen, schwarzen, sprechenden Augen, und in ähnlicher Weise umfloß sie der Zauber geistiger Anmut.

Die Anmerkungen, die sie in ihrem Handexemplar von Goethes „Faust“ an den Rand schrieb, zeigen die Gründlichkeit ihres Nachdenkens und die Höhe ihrer Intelligenz. Wenig bekannt ist, daß Loewe einen Kommentar zum zweiten Teil des „Faust“ geschrieben hat, ein starker Beweis seines lebendigen Anteils am Geiste von Weimar auch außerhalb der musikalischen Sphäre. In einer Zeit, als ihm der Arzt das Komponieren aus gesundheitlichen Gründen untersagt hatte, beschäftigte sich der Rastlose mit dem gerade erschienenen Alterswerk Goethes und aus seinen Notizen entstand allmählich sein „Commentar zum zweiten Teile des Goetheschen Faust von Dr. C. Loewe, Berlin, Heinr. Ad. Wilh. Logier 1834“. Am 7. Juni schreibt Loewe in sein Tagebuch „Lecture des zweiten Theils von Faust, der Anfang des 2. Actes herrlich. Die alten Geschichten in



Die soziale Hilfe des Reiches in
Böhmen, Mähren, Memelland!
ist ein Begriff für die NSD.-Arbeit.

Fausts Zimmer sind erquicklich, sie führen recht wieder hinein in das Gebiet der romantisch deutschen Classicität . . .“. Die Art seines Vortrages muß bezwingend gewesen sein, Julie v. Bothwell erzählt dem pommerschen Balladentkomponisten Martin Plüddemann darüber: „Die Sprache klang stets wie fertig zum Singen; etwas mehr Aufwand von Atem und sie wäre Gesang geworden; er sprach nichts, was er nicht auch hätte singen können; und wieder wenn er sang, so klang es so natürlich, als wenn er spräche. Er sagte: Der Gesang ist der Sprache wegen da.“

Bekanntlich erregte Goethes „Faust“ auch in den Seelen vieler alter Freunde Goethes nach seinem Erscheinen mehr Bestürzung als Begeisterung. Eindeutig begibt sich Loewe in diesem ersten Faustkommentar in Deutschland auf die Seite des Dichters und faßt sein Urteil klar dahin zusammen: „Indem sich Goethe in diesem Werke auf die Schultern der größten Dichter stellt und z. B. in der Art der Darstellung durch erhabene Bilder, starke Metaphern, sinnreiche Gleichnisse, hinreißende Naturschilderungen, rätselhafte Sprüche usw. bald an das Buch Hiob oder an die griechischen Tragiker und an Homer erinnert; bald an den Witz und Geist eines Shakespeare, an die Glut eines Byron heranstreift, am Schluß sich dem Dante und Klopstock nähert; so ist doch trotzdem das Werk in einem so hohen Grade originell und eigentümlich, daß es leicht als höchste Zierde des Dichters für alle Zeiten hervorrangen dürfte.“ Loewe komponierte dann auch die Lieder des Lynkeus. Nach ihrem Vortrag durch den Balladensänger Waldner in Wien war Liszt so begeistert, daß er nach dem dritten „Zum Sehen geboren . . .“ mit Wärme erklärte: „So etwas vermag nur das wirkliche Genie zu schaffen.“

Aus dem Gedichtband „Vor den Bergen des Lebens“:

Das Samenkorn

Ein Korn, das sanft aus Gottes Mantel fällt,
sink' ich in deine schwarze Furche, Welt!

Die Erde ist mir hold und drückt doch schwer,
ich weiß auch noch: ich kam vom Himmel her!

Schon dräng ich meinen Keim in Luft und Licht
und nur die Wurzel sich um Erde flücht.

Ich träume Erdenruh und Himmelsruh
und Gottes Auge sieht mir sinnend zu.

Von Silbertropfen war ich oft umsprüht.
Nun weiß ich selig: meine Ahre blüht!

Ein stilles Wachsen ist all meine Tat . . .
„Gott, laß mich reifen, reifen — vor der Mahd!“

Gewitter am Meer

Der Strand ist sahlgrün überjont,
die Welle atmet kurz und schwer,
ein rotes Segel am Horizont
schwimmt wie ein Blutfleck überm Meer.

Da wächst aus verschwelendem Tageschein
ein schwarzer Palast in basaltener Ruh . . .
ein Riese schießt feurige Pfeile hinein,
dann schlägt er mit Krachen die Pforte zu!

Das Sturmhorn heult und die Woge stampft,
heiliges, freßendes Feuer fällt . . .
Und aus zerschmetterten Quadern dampft
die Sintflut in die gereinigte Welt.

Wo steht Karla König im Raum der Dichtung?

„Und was man ist, das ist man ändern schuldig.“ Das Ich, die Person als solche. Das Selbst aber, die gewordene Persönlichkeit, steht zwischen dem Naturkinde (Mutter Erde) in uns — und dem Himmel der Ideen (im „zweiten Vaterlande“) über uns. Der Zeitungsmensch in Karla König ist ihrem Elternhaus verpflichtet. Dem Vater dankt die Schriftstellerin außerdem beste Grundlage ihrer vielseitigen Bildung. Aber die keimende Dichterin hält als Hausgast und Hausgeist Hans Hoffmann die Hand. Seine Antwort auf einen Glückwunsch zum sechzigsten Geburtstag klingt aus in die ermunternde Feststellung: „Ewig grünt der Dichtung Lenz. Ha, ich wittere Konkurrenz!“ Der heimische Kulturboden bringt die Auseinandersetzung mit Gleichstrebenden in der Freien Vereinigung Stettiner Schriftsteller und im Künstlerbund (Paul Richter, Hugo Raeder, Otto Voß, Lina Rosenberg, Franz Schütt u. a.). Der kurulische Sessel der Zeitungskritik vermittelte Bekanntheit mit einem breiten Kreise in Deutschland. Nahe stand ihr neben Frida Schanz, Gustav Schüler, Schröder und Begeßel, Werner Bergengruen, Carl Hauptmann und Alfred Hein, ganz besonders der Kulturdichter des Ostens, Franz Lüdke. Eine Lebensfreundschaft verband sie mit dem damals in Frankfurt a. M. wirkenden pommerschen Literaturhistoriker Alfred Biese.

Wer sich mit Hans Hoffmann berührt, stammt in der Prosa auch von Gottfried Keller. Die Lyrikerin schafft unter

dem Formgesetz des ästhetischen Realismus, wie wir es etwa in Gustav Falke leuchten sehen, doch ohne die geringste Spur peinlicher Nachahmung. Jeder muß ja den schuldigen Zoll an seine Gegenwart abstaten. Die wenigsten Strahlen hat Karla König gerade von den weiblichen Gestirnen der Poesie eingefangen; und eine Erwähnung von Ricarda Huch und unserer Landsmännin Gerda von Below hätte nur dort Sinn, wo man den Bezirk einer geistigen, im besondern symbolischen Dichtung umschreiben wollte. Unser Geburts- tagskind meistert aber auch jene schlichte innige Liedform,

Erich Scheil, Ahlbeck (Seebad)

Zu Hans Hoffmanns dreißigstem Todestage

Der pommerische Dichter Hans Hoffmann, der am 11. Juli 1909, also vor nunmehr dreißig Jahren, in Weimar starb, hat ein reiches Lebenswerk hinterlassen. Seine Dichtungen sind ein klarer Spiegel seiner Seele, die der pommerischen Heimat aufs tiefste verbunden war und doch zugleich immer wieder in die lockende Ferne strebte. Schon früh trieb es ihn über die Grenzen Pommerns hinaus, nach Italien und Griechenland, und auch die Wohnsitze seiner späteren Lebensjahre lagen außerhalb des Heimatganges. Aber er verlor sich nicht in der weiten Welt; dazu waren die Jugendeindrücke, die er im elterlichen Pfarrhause zu Stettin, bei der Großmutter in Uckermünde und während der Badeaufenthalte der Familie in Heringsdorf empfangen hatte, viel zu stark. Gerade der Vergleich mit anderen Ländern und Volksstämmen führte ihn zum vertiefsten Erlebnis der Heimat, und der nie versiegende Quell, der daraus entsprang, speiste seine Dichtung bis an sein Lebensende.

Hans Hoffmann ist also ein Heimatdichter in des Wortes wahrer Bedeutung, und es muß für uns eine Ehrenpflicht sein, seine Werke der Vergessenheit zu entreißen. Außerdem haben aber gerade wir Erzieher einen ganz besonderen Grund, uns auf ihn zu bestimmen; denn er wirkte selbst eine Zeit lang in verschiedenen Städten als Gymnasiallehrer, und in späteren Jahren hat er die Probleme, die der Erzieherberuf stellt, in einer Reihe von Novellen, die in der Hauptsache in dem Bande „Das Gymnasium zu Stolpenburg“ gesammelt sind, künstlerisch dargestellt. Dabei muß allerdings eins gleich zu Anfang vorausgeschickt werden: Als Erzieher und Lehrer erlitt er Schiffbruch. In der autobiographischen Skizze „Aus jungen Tagen“ hat er seine Leiden als Probekandidat und Hilfslehrer in humorvoller Weise geschildert und sich gleichzeitig über die Gründe seines Scheiterns Rechenschaft gegeben. Selbstverständlich tat er in der Schule seine Pflicht. Aber er wußte, daß dies nicht genüge; denn der Erzieher muß seine Arbeit mit Freuden, um der ihm anvertrauten Jugend willen, verrichten und nicht „mit vielem und ungeheuchelttem Seufzen“.

So versuchte er mehrere Jahre hindurch der Entscheidung über seine Zukunft auszuweichen, indem er jede Gelegenheit ergriff, für einige Zeit nach den klassischen Gesilden Italiens und Griechenlands zu entfliehen; aber nach seiner Rückkehr war auch die alte quälende Frage wieder da: Sollte er zum bloßen Stundenhalter herabsinken oder seiner Lehrerslaufbahn freiwillig ein Ende bereiten? Nach langen inneren Kämpfen rang er sich endlich zur Klarheit durch. Im ein- unddreißigsten Lebensjahre schied er aus dem Lehramt, um

die im klingenden Wort dem Musiker immer noch Spielraum läßt (Philipp Gretscher!), und ist in Leben und Gedicht eine Plauderin von Rang, wert, mit Hans Hoffmann und C. L. Schleich in apollinischer Runde geseffen zu haben.

Wir begrüßen also in Karla König eine Pommernschriesterin nach Herz, Wahl und Bestimmung und eine Lyrikerin von bester deutscher Tradition und Höhe. Daß sie auch mit dem Gewissen unserer Zeit harmonisch ein klingt, dafür ließen wir sie in bewußter Auslese selber sprechen.

fortan als freier Schriftsteller zu leben. Verloren war jedoch dieser Abschnitt seines Lebens nicht für ihn. Er hatte die ganze Schwere des Erzieherberufs am eigenen Leibe kennengelernt, und er versuchte nun, nachdem er der Bürde ledig war, die Konflikte der hinter ihm liegenden Zeit künstlerisch zu gestalten.

Es soll im Rahmen dieser Skizze nur auf ein paar Werke kurz eingegangen werden, die das Erzieherproblem in einer für Hans Hoffmann besonders charakteristischen Weise behandeln. Seine Liebe gehört vor allem dem alten Röber, von dem die Novellen „Erfüllter Beruf“ und „Brutus“ (letztere in dem Bande „Irrrende Mutterliebe“) handeln. Er ist ein sehr kluger Mann, ein Gelehrter, und zugleich ein redlicher, liebevoller Mensch. In der Schule jedoch versagt er völlig. Dabei gibt er sich dem verhängnisvollen Irrtum hin, daß er nur die richtige Methode gefunden haben müsse, um doch noch ein tüchtiger Lehrer zu werden. Sein Schulrat indessen weiß es besser, wo der Fehler liegt; „ihm fehlt die Kunst der Selbstdarstellung, er versteht sich keine Würde zu geben“. In diesem Ausspruch haben wir es mit Hoffmanns ureigenster Meinung zu tun, und wir werden ihm auch heute noch recht geben können, wenn dieser Begriff der Würde richtig gefaßt wird. Das geschieht nun aber leider in den hier in Betracht kommenden Dichtungen nicht in ganz eindeutiger Weise. Es genügt nicht, daß der Lehrer ein Herrschgewaltiger, ein zielbewußter Tatmensch ist wie der Direktor in der Novelle „Brutus“, und es genügt erst recht nicht, wenn die Würde nur etwas zur Schau Getragenes, ein mimisches und plastisches Meisterstück ist wie bei dem Landlehrer, den Hoffmann völlig verzerrt in der Novelle „Erfüllter Beruf“ gezeichnet hat. Nein, diese Würde kann nur dem Gefühl des Durchdrungenseins von den hohen Aufgaben des Erzieherberufs entspringen; sie muß in der ganzen Erzieherpersönlichkeit ihre Wurzel haben, und daß dies letzten Endes auch Hans Hoffmanns Meinung ist, können wir seinem Gedichte „Schulreform“ entnehmen:

Schulmeister seien der Schule Meister,
frische Seelen und eigene Geister,
die stramm ihre freien Wege schreiten:
sagen wir kurz Persönlichkeiten.

Neben dem Bewußtsein der Würde muß der Erzieher aber noch ein zweites besitzen, wenn seine Arbeit Segen bringen soll; er muß zur Selbstaufopferung fähig sein. In der Novelle „Die Reise nach Athen“ schildert Hoffmann einen etwas weltfremden Altphilologen namens Ranold, der sein ganzes Leben gespart hat, um im Alter einmal nach den klassischen Gesilden wallfahren zu können. Bei seinen

Schülern hat sein Unterricht jahraus, jahrein wenig Anklang gefunden; nur einer scheint ganz in seinen Geist hineingewachsen zu sein: Wolfgang Freyhold, sein Lieblings-schüler. „Es war ihm gegeben, schön zu staunen. Das aber ist die erste Pforte, die zur Erkenntnis des Schönen führt, und die breite Mauer, die ausschließt vom Tempel, ist jene arme Klugheit, die nicht zu staunen vermag.“ Jetzt steht dieser Freyhold als junger Maler im Leben, und er bereitet seinem einstigen Lehrer kurz vor dessen Abreise nach Griechenland unbeabsichtigt den größten Schmerz, den er ihm antun konnte, indem er ihm eine Studienmappe mit naturalistischen Darstellungen aus dem Leben der Großstadt übersendet. Kanold ist nun zwar aufs tiefste erschüttert, daß sein „geistiger Sohn“ jetzt Wege beschreitet, die von dem klassischen Ideal weit fortführen; aber er wendet sich nicht voller Zorn von ihm ab, sondern er verzichtet auf seine Reise nach Athen, um ihm mit dem so sauer ersparten Gelde die unmittelbare Anschauung der griechischen Kunst zu ermöglichen. Auf diese Weise hofft er, ihn für sein Schönheitsideal zurückzugewinnen. Die Entscheidung soll jedoch einzig und allein bei dem jungen Künstler liegen; jeder von außen kommende Zwang wird abgelehnt. Durch die Größe dieser Selbstaufopferung wird Kanold trotz seiner Schrullen zum wahren Erzieher, wenn ihm auch in seiner Lehrerlaufbahn wenig Erfolg beschieden war. Ganz im Gegen-satz zu ihm will sein Berufskamerad Martin Löwe in der Novelle „Publius“ seinen Sohn mit Gewalt zu einer Leuchte in den klassischen Sprachen, zum „großen Philologen der Zukunft“ bilden, obwohl dieser dafür eine so geringe Begabung besitzt, daß ihm die Schule zur Hölle wird. Und wenn er später auf einer Realschule doch noch in einer Bildung aufwächst, die seiner Veranlagung für Mathematik und Geographie entspricht, so ist das keineswegs das Verdienst seines Vaters, für den er ein verlorener Sohn und die Realschule eine „Idiotenanstalt“ ist.

Es liegt in dem Bildungsgang Hans Hoffmanns begründet, daß seine Erziehernovellen dem Kreise der höheren Schule entnommen sind. Aber wenn wir uns vor Augen halten, daß es doch schließlich nur einen Erzieherstand gibt, dann werden auch wir Volksschullehrer diese Dichtungen mit innerem Gewinn lesen. Darüber hinaus sollten wir uns aber einmal ernstlich die Frage vorlegen, wie wir unsern Schülern Hans Hoffmann als Heimatdichter nahebringen könnten. Selbstverständlich sind wir dabei stark an die Jugendschriftenausgaben gebunden, und da ist bisher, wie sich leicht denken läßt, die Auswahl nicht allzu groß. Es liegen jedoch immerhin bei einzelnen Verlegern einige billige Hefte vor, die wir in unserem Unterricht verwenden könnten.

Die Sammlung „Der Schatzgräber“ (Verlag Georg D. W. Callwey, München) hat schon vor längerer Zeit eine ungekürzte Ausgabe von Hoffmanns Jugenderinnerungen „Aus jungen Tagen“ herausgebracht. Manches, wie zum Beispiel die Darstellung der Berufsnot, geht allerdings über die Köpfe von dreizehn- und vierzehnjährigen Volksschülern hinaus; aber allein schon die köstliche Schilderung des Kindheitsparadieses im Pfarrgarten von St. Peter und Paul wird ihnen den Dichter vertraut und liebenswert machen, und sie werden Verständnis dafür gewinnen, daß die Heimatliebe, wie sie in seinen Werken zum Ausdruck kommt, ihren tiefsten Grund in den Kindheitserlebnissen hat. Daß unsere Jungen und Mädchen gleichzeitig noch allerlei geschichtlich Interessantes von dem Stettin der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hören, kann den Wert dieser Erinnerungen in unseren Augen nur erhöhen.

Wenn wir von der soeben erwähnten autobiographischen Skizze absehen, so ist das Bändchen „Von Haff und See“ in „Schroedels Jugendbüchern“ (Verlag Hermann Schroedel, Halle/Saale) am besten geeignet, in Hoffmanns Schaffen einzuführen. Es enthält die beiden Ostseemärchen „Strandgut“ und „Der Toten Sehnsucht“ und außerdem vier Novellen, von denen drei („Der Schiffbrüchige“, „Die letzte Stunde“ und „Eistrug“) in Pommern spielen. Diese drei Geschichten sind so ausgewählt, daß die Schüler mit den Hauptmerkmalen der Darstellungskunst des Dichters vertraut gemacht werden. Die beiden ersten, die dem Bande „Sante Frißchen“ entnommen sind, zeigen ihnen den Meister der Menschendarstellung, während sie in der Novelle „Eistrug“ den großen Naturschilderer kennenlernen. Auch hier treten ihnen natürlich Menschen von Fleisch und Blut entgegen; aber nicht diese mit ihren Freuden und Leiden stehen im Mittelpunkt, sondern die heimatische Natur, die mit dem Menschenschicksal zur Einheit verschmilzt. Die Novelle „Peerke von Helgoland“ endlich stellt eine wesentliche Bereicherung des Bändchens dar; denn sie ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein begnadeter Dichter durch die Macht seiner Phantasie eine trockene historische Notiz zu blühendem Leben erwecken kann. Erwähnt sei in diesem Zusammenhange noch, daß „Peerke von Helgoland“ auch in der „Kranzbücherei“ (Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.), in den „Bunten Jugendbüchern“ (Enßlin & Laiblin's Verlagsbuchhandlung, Reutlingen) und im fünften Bändchen der „Modernen erzählenden Prosa“ (Welhagen & Klasing's Sammlung - deutscher Schulausgaben) — hier zusammen mit dem „Schiffbrüchigen“ — erschienen ist.

Eine besondere Stellung nehmen in Hoffmanns Schaffen die „Ostseemärchen“ ein. Der Dichter schrieb sie ebenso wie die „Bozener Märchen“ eigentlich für Erwachsene; aber einige von ihnen sind doch auch schon dem Verständnis unserer Volksschüler zugänglich. Außer in der bereits genannten Schroedelschen Ausgabe gibt es in „Hillgers Deutscher Bücherei“ (Verlag Hermann Hillger, Berlin) ein Heft mit „Ostseemärchen“, in dem „Strandgut“, „Das Blumenschiff“ und „Der Toten Sehnsucht“ enthalten sind. Die Zusammenstellung ist recht gut geeignet, die Vielseitigkeit dieser von Hans Hoffmann gepflegten Kunstgattung zu zeigen. Das letzte der drei Märchen ist von einer so großartigen Naturanschauung und Lebensweisheit erfüllt, daß Dreizehn- oder Vierzehnjährige seinen Sinn nur ahnen können, und doch sollten sie es getrost lesen oder noch besser aus dem Munde eines guten Vorlesers hören. Unterstützt durch die Musik der Sprache werden sie etwas empfinden von der Größe der Sehnsucht eines Mutterherzens, das nicht zur Ruhe kommen kann, weil es durch den jähen Tod in den Wellen gehindert wurde, dem geliebten Kinde eine Freude zu bereiten. Auch die beiden ersten Märchen handeln von der Sehnsucht des menschlichen Herzens; die Handlung ist hier aber so leicht und zart gewoben, daß die Kinder wirklich im Märchenlande Einkehr halten können.

Sehr zu wünschen wäre ferner, daß Hans Hoffmanns Gedichte, die in dem Bande „Vom Lebenswege“ gesammelt sind, mehr als bisher den Weg in die Gedichtsammlungen fänden. Am meisten wird unsern Kindern das lebensfrohe „Ins Meer, ins freie Meer hinaus“ liegen; aber auch die eigenartige Poesie der „Dünenbilder“ wird bei einzelnen schon Verständnis finden. Die Romane des Dichters sind naturgemäß für Volksschüler noch nicht geeignet. Immerhin enthält der historische Roman „Wider den Kurfürsten“, der die Belagerung Stettins durch den Großen Kurfürsten

im Jahre 1677 behandelt, einzelne kulturhistorisch wertvolle Abschnitte, die wir, losgelöst von der eigentlichen Handlung, unterrichtlich auswerten können. In erster Linie sei da auf die prächtige Schilderung des Pfingstfestes im Jahre 1677 hingewiesen, das die Stettiner vor Beginn der Einschließung noch einmal als echtes Volksfest mit Tanz, Taubenabwerfen und ähnlichen Belustigungen feiern. —

Die soeben genannten Dichtungen Hans Hoffmanns behandeln vorwiegend pommerſche Verhältnisse, und darum wird die Jugend unseres Pommerlandes in erster Linie für sie Verständnis haben. Da es sich aber um wirkliche Kunstwerke handelt, sollte zugleich die gesamtdeutsche Jugend mit ihnen vertraut gemacht werden, damit sie erkennen

lernt, daß die pommerſche Landschaft und der pommerſche Mensch in ihrer Eigenart ein wertvoller Teil des deutschen Landes und Volkes sind.

Dem pommerſchen Erzieher ſei aber noch der Band „Geſichten aus Hinterpommern“ ans Herz gelegt und darin vor allem die letzte Erzählung, die einen Pastor als „Teufel vom Sande“ im Kampf zwischen Meer und Düne, zwischen Polen, Brandenburg und dem Greifengeschlechte zeigt. Der deutſche Lehrer der Gegenwart wird außerdem im „Landſturm“ und im „Eiſernen Rittmeister“ Bücher entdecken, deren IDeengehalt von Ernst Moriz Arndt und Immanuel Kant bis zum Kampf der Geiſter unſerer Tage reicht.

Herbert Günther

Dichter und Volkspfleger

Heinrich Sohnrey zum 80. Geburtstag am 19. Juni 1939

Es kommt nicht eben häufig vor, daß ein Schriftsteller ſich Jahrzehnte hindurch der immer gleichen Beliebtheit erfreut. Meist pflegen Erfolg und Anerkennung der Jugend zu winken und ſpäter nachzulassen oder ſie ſtellen ſich umgekehrt erſt im Alter ein. Der Ausnahme-Mensch Heinrich Sohnrey iſt auch hierin eine Ausnahme. Seine Erſtlingswerke „Friederſinchenſ Lebenslauf“ und „Hütte und Schloß“ erſchienen vor über einem halben Jahrhundert, machten ihren Verfaſſer bald bekannt, und heute ſind ſie durch ſtändig neue Auflagen in faſt 200 000 Exemplaren verbreitet. Auch ſeine übrigen Romane aus dem bäuerlichen Leben wie „Der Bruderhof“ oder ſeine Geſchichten „Die hinter den Bergen“ mußten immer erneut aufgelegt werden, und daß der Dichter dieſer weitverbreiteten Bücher zugleich ihr Verleger iſt, während wohl alle anderen Autoren an dem Verſuch eines Selbſtverlages ſcheiterten, gehört mit zu dem Bilde des Glückskindes Heinrich Sohnrey. Dieſer Mann beſiẗ außer ſeltenem Unternehmungsgeiſt Optimismus, Organisations-talent vor allem ſo viel Echtheit, daß er es mit Gelingen wagen konnte, in doppelter Weiſe ſeine Exiſtenz darauf aufzubauen, und ihre Echtheit wird es auch ſein, die ſeinen Büchern immer friſche Leſerſchichten gewinnt.

Ein Glückskind kann man Sohnrey nennen, trotzdem er es weder leicht gehabt noch ſich leicht gemacht hat. In dem Dorfe Jühnde zwischen Göttingen und Hannoverſch-Münden, im ſüdhannoverſchen Weſerbergland, wird er 1859 geboren. (Deutlich erinnert er ſich noch an den Durchzug der „Preußen“ und „Hannoveraner“ von 1866!) In einem noch abgelegeneren Dorf des Sollings wirkt er als Lehrer, d. h. „Schulmeiſter, Leichenredner, Sonntagnachmittagsprediger, Montagſbetſtunde-Halter, Gefangereinsdirigent und Schiedsmann“ und treibt eifrig Volkſtumſtudien. Nachdem er ſchon als Seminarist mit der Veröffentlichung von Sagen begonnen hatte, läßt er mehr ſolcher Aufzeichnungen über Sitte und Wort jenes Stammes erſcheinen, wird hierdurch mit dem Göttinger Germaniſten Müller bekannt, ſtudiert dort ein paar Semester (wozu er die Mittel durch einen Zufall erhält), heiratet ein Sollingmädchen, flüchtet noch einmal ins Schulamt und wagt dann zum zweitenmal den Sprung ins Ungewiſſe des freien Schriftſtellerdaſeins. Von 1890 ab iſt er ein paar Jahre Schriftleiter in Freiburg/Brg., wo der Niederſachſe

einen völlig anderen Menſchenschlag kennenlernt. Seine Aufſätze über das ſonſt überſehene und noch immer brennende Problem der Landſucht verſchaffen ihm einen Ruf nach Berlin an die „Tägliche Rundſchau“, und ſeit 45 Jahren lebt Sohnrey nun ſchon in der Reichshauptſtadt. Nur einen Roman hat er ihr gewidmet: „Grete Lenz, ein Berliner Mädchen“.

Seine Welt iſt das Land, das Dorf, der Solling — nächſt dem Harz das größte Waldgebirge Norddeutſchlands — geblieben. Die Landſchaft ſeiner jungen Jahre und ihre Menſchen ſtellt er immer wieder dar. Nicht ohne Grund heißen ſeine Lebenserinnerungen „Zwiſchen Dorn und Korn“.

Der Volkſkundler Sohnrey war vor dem Fabulierer da, und es macht nicht zum geringſten Teil den Wert ſeiner erzähleriſchen Werke aus, daß jede Redensart, jeder Brauch, jeder Aberglaube darin der Wirklichkeit entſpricht. Sohnrey iſt in der Schlichtheit, Ungekünſteltheit und Geſundheit ſeiner Romane und Erzählungen ein Volkſchriftſteller, wie er ſein ſoll — jener volkſkundliche Gehalt aber gibt ihnen überdieß noch dokumentariſchen Wert. (Sohnrey ſelbſt liebt von ſeinen Geſchichten am meiſten den Band „Im grünen Klee — im weißen Schnee“.) Außerdem blieben aber noch volkſkundliche Aufſätze für mehrere Bände übrig („Die Sollinger“, „Tſchiſſ, tſchaff, toho!“ und die Schnurren und Schnaken „Das lachende Dorf“).

Was Sohnrey als Begründer und geſchäftlicher Leiter des bedeutenden „Deutſchen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“, als Schöpfer der Halbmonatszeiſchrift „Das Land“, als Herausgeber zahlreicher anderer Blätter, Jahrbücher, Kalender u. a. volkserzieheriſch geleistet hat, kann hier nur angedeutet werden. Der Sozialpädagoge und -politiker wurde durch zweifache Zuerkennung des Ehrendoktors und den Profeſſortitel geehrt. Straßen, Wiesen, Linden und Bergwarten im Solling tragen ſeinen Namen. Erfüllung ſeiner Lebensarbeit iſt die Verwirklichung vieler ſeiner Gedanken durch das Dritte Reich.



Dein Mitgliedsbeitrag für die NSD.
Ein Opfer für die Zukunft unseres
Volkes.

Die Arbeit im NSLB.

Schulungslehrgang für Volkstumspädagogik in Neustettin-Stadtwald

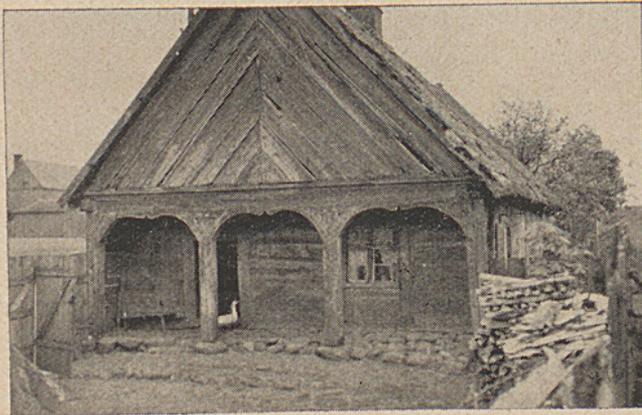
vom 19. bis 26. 5. 39

Der Leiter, Pg. Dr. Wernicke, Greifenhagen, eröffnet das Lager. Er begrüßt die Teilnehmer und umreißt kurz Ziel und Sinn der Arbeit, die uns eine Woche lang hier vereinigen soll. Er weist hin auf das, was bisher in Pommern von den Lehrern auf dem Gebiet der Volkstumsarbeit geleistet worden ist. Er gedenkt dabei besonders der von dem Kameraden Dr. Beyerßdorff, Stettin, eingerichteten Arbeitsgemeinschaften für Heimat- und Volkskunde, die der täglichen Schularbeit dienen und auch der wissenschaftlichen Volkstumsforschung wertvolles Material liefern sollen. Dann geht er kurz auf den Begriff der Volkstumspädagogik ein. Ausgangspunkt und Grundlage der neuen Erziehungswissenschaft soll das Volk selbst sein. Der Führer hat die deutsche Volksgemeinschaft geschaffen, und nur ihr haben wir zu dienen, nicht mit leeren Abstraktionen, sondern aus den lebendigen Äußerungen unseres Volkslebens heraus. Deshalb gehören Erziehung und Volkstum zusammen.

Prof. Dr. Nelis, Frankfurt a. M., Reichsstellenleiter im NSLB., nimmt das Wort zu einer umfassenden Vortragsreihe über das Thema „Volkstum und Erziehung!“.

durchgerungen, so ist sie gesund und wirkt durch eben diese Lebensform ganz aus sich heraus erziehend auf alle ihre Glieder. Ist die Lebensform gesund, stark und reich, so ist die Erziehung stark und reich. Was für das „Familiendum“ gilt, läßt sich ohne weiteres auf das „Volkstum“ übertragen. Das ist das Geheimnis aller Gestaltung und Entfaltung: man muß auf das Leben des Volkes lauschen und ihm danach die Ziele setzen. Je stärker ein Volkführer sich an das Lebensgesetz seines Volkes bindet, desto kühner darf er seine Ziele setzen! Aber er darf seine Ziele nicht in frei schwebender Geistigkeit suchen, der Führer muß selbst Persönlichkeit gewordenen Volkstum verkörpern. Die Erziehung ist so stark, wie das Volk stark ist. Volkstum ist Prinzip der Pädagogik, die Volkskunde ist wichtige Stütze! Einzelnes ordnet sich den großen Zielen unter: Volkslied und Volkskunst, die Spruchweisheit des Volkes bilden eine Einheit mit der höchsten Kunst und der höchsten Wissenschaft.

Der Vortragende streift dann die einzelnen Gebiete der praktischen Volkstumsgestaltung, er spricht über Lied, Spiel, Tanz, Fest und Feier. Er gibt grundsätzliche Einführungen



Siebelhaus im Grenzland

Fotos: Dr. Wernicke



Bei der Flurbegehung. Der Bauer führt . . .

Er führt etwa folgendes aus: Wir stehen an einem großen Wendepunkt der pädagogischen Anschauungen. 1 1/2 Jahrhunderte des Erziehungsdenkens sind dahingegangen, das Ende der normativen Pädagogik ist gekommen. Früher wurden abstrakte Ziele aufgestellt und alle Erziehung wurde darauf ausgerichtet; Erziehung wurde verstanden als die Entbindung des absoluten Geistes. Die „Kulturpädagogik“ ist zu Ende, an ihre Stelle tritt die Volkstumspädagogik. Darin liegt die entscheidende Wende: wir orientieren unsere Pädagogik an der Wirklichkeit, an der geschichtlich-politischen Wirklichkeit unseres heutigen Volkslebens.

Der Anstoß der Erziehung geht aus von der familiären Lebensform. Die Familie gibt das Erbgut vieler Generationen weiter; hat sie sich zu einer wirklichen „Form“

in all diese Dinge und viele wertvolle Anregungen über ihre praktische Gestaltung. Alle Hörer danken ihm am Schluß mit begeistertem Beifall.

In ähnlicher Weise weiß Pg. Dr. Plenzat, Dozent an der Hochschule für Lehrerinnenbildung in Schneidemühl, seine Hörer zu fesseln. Er spricht über „Volkskunde im Dienst innerer Umkehr“. Volkskunde hat den Zweck, das Volk zu erkennen, den Mittel- und Schwerpunkt des Volkslebens zu finden und das Volk so zu führen, daß es aus diesem Schwerpunkt heraus zu leben versteht. Wenn das deutsche Volk diese Aufgabe erkennt und erfüllt, dann wird es der Bannerträger sein in eine lichtere Zukunft der arischen Völker! In diesem Sinne soll die Volkskunde Ausgangspunkt einer inneren Umkehr sein, von hier aus soll auch die Erziehung auf neuen Wegen zu neuen Zielen schreiten.

Waren in diesen beiden Vorträgen Grundlagen für unsere zukünftige Erziehungsarbeit gegeben, so gaben die übrigen Vortragenden mehr einen Blick in die Praxis der Volkstumsarbeit und Volkstumsforschung. Man konnte nur immer wieder mit Hochachtung zu den Männern aufschauen, die in jahrelanger Kleinarbeit Baustein um Baustein zusammengetragen haben im Dienste der Volkskunde und die damit der Wissenschaft manchen wertvollen Beitrag geliefert haben. Da berichtete Pg. Hugo Stübs, Pyritz, über seine Sagen- und Geschichtensammlung in dem Dorfe Lettnin, Kreis Pyritz; Pg. Lucht, Swinemünde, sprach über „Das Spielgut des pommerschen Kindes“; Pg. Rohloff, Greifenberg, gab einen Überblick über „Echt und unecht im pommerschen Volksliede“ und sprach anschließend über „Musik und Rasse“. Ein Kurzvortrag von Dr. Groth, Schneidemühl, machte uns mit dem Bauernhaus in der Grenzmark bekannt. Dr. Lorenzen, Sachbearbeiter des Dorfbuches im Reichsamt des deutschen



Bei der Flurbegehung. Der Bauer erzählt . . .

Volksehrwerkes, sprach über „Dorfbuch und Lehrer“. Dozent Dr. Kaiser, Greifswald, gab uns viele praktische Anregungen für die Volkstumsarbeit, insbesondere in Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Archiv für Volkskunde der Greifswalder Universität; Rustos Dr. Borchers, Stettin, hielt einen Lichtbildervortrag über das Thema „Pommern und der Norden“.

Dozent Pg. Sydow, Danzig, vielen Teilnehmern aus seiner Arbeit im Musikheim Frankfurt a. O. bekannt, zeigte uns, wie man die Dinge in der Praxis anpacken muß, wenn man lebendiges Volkstum im besten Sinne formen und gestalten will. Auch bei dieser musischen Seite unserer Arbeit fühlte jeder die innige Verschmelzung, die alle bisher gegebenen Anregungen im deutschen Volkstum finden. Der Volkskundler W. H. Riehl spricht durch den Mund des Vortragenden zu uns über Volkskunde und Musik, zuletzt aber auch zur Erziehungswissenschaft hin-führend. Das einfache Wort „Tue es und du bist ein Stück Volkstum“ gibt Arbeitsgebiet und Ziel an. Be-

sonders überzeugten die praktischen Lösungen bei den an-geschnittenen Sonderthemen wie z. B. beim Laienspiel. Manche vom Kam. Lemm-Moeder schon vorher in prak-tischen Übungen gegebenen Anregungen wurden von Pg. Sydow unterstrichen und weitergeführt.

Einen Höhepunkt des Schulungslagers bildete eine schlichte Feierstunde, in der der Gauamtsleiter des NSLB., Pg. Dr. Küster, Grundsätzliches über die weltanschau-liche Haltung des Erziehers von heute gab.

Zwischen all diese Vorträge schalteten sich immer wieder die einzelnen Leiter der Abteilungen Pg. Dr. Wernicke, Dr. Beyersdorff, Pg. Lemm und Pg. Schulz ein, um alles, was durch die Vortragenden an uns herangebracht wurde, auf unsere Arbeit im Alltag auszurichten. Besonders inter-essant waren noch die Flurbegehungen, die Dr. Beyers-dorff führte und bei denen wir hinsichtlich der Volks-tumsarbeit neue Wege suchten. Forschung und Erlebnis traten in enge Verbindung, wenn wir uns im Gespräch mit dem Bauern klar wurden über manche Eigenheit einer Flurbezeichnung, die uns vom grünen Tisch aus verborgen geblieben wäre. Neben dem Wissen wurde auch jenes Gefühl der Bodenverbundenheit geweckt: Der Bauer, der in seiner einfachen Art vom Land und vom Hof seiner Väter zu den Teilnehmern sprach, verkörperte für uns eine Welt des Volkseins, wie es der Eine und der Andere nur zu leicht verloren hat.

Solche Flurbegehungen sollen vor allen Dingen auch eine fühlbare Lücke ausfüllen: Der im Rahmen eines Lagers oder einer Arbeitstagung sehr leicht schematisch durchgeführte Ausmarsch kann so eine Sinngebung er-halten. Was die Landesbauernschaft in wirtschaftlicher Hinsicht mit ihren Flurbegehungen erstrebt, kann hier — in dem Heimatdorf durchgeführt — Volkstumserkenntnisse vermitteln, wenn Sprachform, Mensch und Boden in dem Bewußtwerden des Volkhaften zusammenklagen.

Auch sonst stand die praktische Arbeit im Vordergrund. Die beiden Leiter der Hilfsabteilung Volkstumsgestaltung hatten entsprechend ihrer Wirkungskreise eine gesunde Zweiteilung des Arbeitsgebietes in „Stadt“ und „Land“ vorgenommen. Kam. Lemm verhalf uns zu einem Dorf-abend in Klein-Schwarzsee bei Tempelburg. Hier wurde gezeigt, wie eine wirkliche Feier in einer dörflichen Ge-meinschaft zu gestalten ist. Weitab von den herkömmlichen „Vergnügungen“ wurde hier von der Jugend des Dorfes unter der Leitung des Kam. Pg. Wodtke ein Rahmen gespannt, in den die Gemeinschaft aller Dorfbewohner und Lagergäste zwanglos einbezogen wurde. Da wurde nichts „vorgemacht“, sondern aus dem inneren Anstoß feierfreudiger Menschen entfaltete sich eine beschwingte Geselligkeit, die den Abend zu einem wirklichen frohen Feierabend arbeitamer dörflicher Menschen werden ließ. Daß dabei gleichsam unabsichtlich eine Menge neuen Lied- und Volkstanzgutes vermittelt und zum Besitz aller gemacht wurde, sei nur nebenbei erwähnt.

Neben solchen hohen Feierstunden stand die praktische Kleinarbeit. Für die Volkstumsgestaltung wurden vor-bildliche Singe- und Feierstunden ausgewertet. Die Hilfs-abteilung „volkstumpädagogische Forschung“ führte durch ihren Leiter in den „Aufbau der Arbeitsgemeinschaften für Heimat- und Volkskunde“ ein. Hinweisend auf seinen Be-richt in den Pommerschen Blättern Nr. 10/1939 betonte er,

daß diese Kreisarbeitsgemeinschaften wichtige Aufgaben zu erfüllen hätten und auch weitgehendste Förderung von der Gauverwaltung erführen.

Der zur Verfügung stehende Raum und der rein sachliche Charakter dieses Berichtes verbieten leider, von all den anderen schönen Dingen: Lagergemeinschaft, Landschaftserlebnis und besonders von der so überaus eindrucksvollen Grenzlandfahrt zu erzählen. Das eine läßt sich jedoch zum Schluß herausstellen: Die in jeder Weise inhaltreiche Lagerarbeit gab jedem Lagerteilnehmer die Erkenntnis mit, daß das neue Gebiet der Volkstumspädagogik im NSLB eine besondere Pflegestätte findet. Damit erhalten Kameraden und Berufsorganisation eine engste Verbindung, die hin- führen kann zu den höchsten Zielen, die heute Partei und Staat aufstellen: Volkstum und Erziehung.

Weilandt, Greifenhagen.



Zu beziehen durch alle Ortsgruppen der NSDAP und deren Blockleiter

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

„Staatsbürgertum aus Recht und Pflicht“

Folge 5 des Schulungsbriefes hatte es mit dem Recht zu tun, das das Leben des Volksgenossen in der Volksgemeinschaft ordnet, also mit dem „Bürgerlichen Recht“. Der Juni-Schulungsbrief, „Staatsbürgertum aus Recht und Pflicht“, belehrt über die staatsrechtliche Stellung des Einzelnen im nationalsozialistischen Staat. Auch diese Folge bringt eine reiche und reife Fülle von Kenntnissen und Erkenntnissen. Auch in ihr wird das Wort durch Bildbeigaben wirksam verdeutlicht und unterstrichen.

Wichtige Kurznachrichten

Der deutsche Arbeiter in Polen leidet Not!

= Am 30. März d. J. hielt Reichsminister Dr. Frick vor der Diplomatie und Vertretern der ausländischen Presse eine grundsätzliche Rede über die nichtdeutschen Volksgruppen im Deutschen Reich, in der er erklärte, daß es in Deutschland heute kaum einen arbeitslosen Polen mehr gebe, und daß bei der Arbeitsvermittlung im Reich grundsätzlich keine Unterschiede zwischen Volksgruppenangehörigen und Deutschen gemacht werden, und daß den Polen im Reich alle Türen zur kulturellen Entwicklung offen stehen. . . . Und wie geht es den Deutschen in Polen?

Der gekündigte deutsche Arbeiter in Polen gänzlich rechtlos

= Eine mehr als eigenartige Stellungnahme bei diesen Entlassungen offenbaren die Betriebsräte. Von der Arbeitsstelle gewählt zum Schutze und Wahrung der Wirtschaftsinteressen der Arbeiterschaft, fordern sie die Brotlosmachung des deutschen Arbeiters. Der § 84 des Betriebsrätegesetzes, wonach die Entlassung wegen Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einem politischen oder beruflichen Verein nicht erfolgen darf, hat für die polnischen Betriebsräte keine Geltung, wenn es sich um deutsche Arbeiter handelt. Dadurch ist dem gekündigten deutschen Arbeiter jeglicher Rechtsweg, sei es zum Demobilmachungskommissar, Schlichtungsausschuß oder Arbeitergericht versperrt. Eingaben bei den zuständigen Stellen und selbst Interventionen beim Ministerpräsidenten waren immer erfolglos.

Bücherchau

(820) „Kolonien!“ Safari-Verlag Carl Boldt, Berlin. Einzelpreis 0,25 RM, Mengenbezug ab 500 Stück ermäßigt.

Die 31 Seiten umfassende Broschüre „Kolonien!“ ist von Erich Student auf Grund authentischer Unterlagen und Dokumente zusammengestellt. Auf verwirrendes Zahlenmaterial und Häufung geographischer Begriffe ist hier verzichtet worden. In geschickter Zusammenfassung und übersichtlicher Aufgliederung ist überzeugend gesagt, was der deutsche Mensch über „Kolonien!“ wissen muß. Die Schrift ist sehr zu empfehlen. Lindenburger.

Sie lesen heute:

Umtswalter-Appell des NSLB. Gau Pommern auf der Ordensburg Krössinsee.

Ruine bei Hoff.

Hermann Ploetz: Karla König zum 50. Geburtstag.

Erich Scheil, Ahlbeck (Seebad): Zu Hans Hoffmanns dreißigstem Todestage.

Herbert Günther: Dichter und Volkspfleger.

Die Arbeit im NSLB.: Schulungslehrgang für Volkstumspädagogik in Neufettin-Stadtwald.

Strandbad und Erholungsstätte

Försterei Jungfernberg

Schönstes Strand- und Familienbad, oberhalb Stettins am rechten Oderufer gelegen, ab Bollwerk Hauptpost-Abfahrtsstelle zu erreichen
Schöner Badestrand, herrliches Waldgelände, Luft- u. Sonnenbäder
Anlegestelle für Ruder-, Motor- und Paddelboote. — Reichhaltige Auswahl an Speisen und Getränken. 1a Kaffee und Kuchen.
Vermietung von Dampfern und Motorbooten zu Vereins- und Sonderfahrten

Gothard Schwarzlose, Reederei

Bollwerk 37. Fernsprecher 369 61, 369 69 und 247 66



Teppiche Gardinen-Dekorationen
Möbel- u. Läuferstoffe
im größten Fachgeschäft Pommerns
A. Steckner
Stettin - Kl. Domstraße 11 und 12

Gute Möbel

und doch sehr billig kaufen Sie bei
EMIL KIRCHER

STETTIN Schuhstraße 29-31

Besonders große Auswahl in preiswerten
Schlafzimmern

Ich bitte um Besichtigung meines Lagers.

Freie Lieferung. Bedarfsdeckungsscheine d. Ehestandsdarlehns werden entgegengenommen.



Das Fachgeschäft für gute und preiswerte Herrenkleidung!
Zahlungserleichterung
Stettin, Obere Schulzenstr. 8

Schuster & Co.

Markneukirchen 309
Kronen-Instrumente
Sreich-,
Zupf-, Blas-
und Schlag-
instrumente
Blockflöten,
Harmonikas,
Teilzahlung,
Reparaturen
Katal. 309 fr.

Kauft

bei unseren
Inserenten!

Schöne Möbel
und was dazu gehört

finden Sie in 3 Stockwerken meines Hauses
Möbel Büttner
STETTIN AM BISMARCKPLATZ
Alleinstückauf des 30.000 Möbel

Georg Schmidt

Spediteur Sr. Exz. Gen.-Feldmarsch. v. Mackensen.

Möbeltransport, Lagerung

Möbelfernverkehr
Grünstraße 12/14, Ecke Mackensenstr.
Fernruf 253 32 (295 24/26)



Riesenluftbereifter Dreiaxser
Unerreichte Schonung des Mobiliars.
Sorgfältige Facharbeit!

Kauft
deutsche Wertarbeit
Rheinmetall



Raten von monatl. 11 RM an
Alte und neue Maschinen
stets am Lager

General-Vertretung

Richard Lührke

STETTIN

Kohlmarkt 3, Fernruf 276 17

Jeder deutsche Erzieher
Leser der Reichszeitung

J. G. Prüfer

Stettin, Große Wollweberstraße 26
Fernsprech-Anschlüsse 316 29, 316 49

Buchdruckerei

Buchbinderei

Linieranstalt

80
JAHRE

Papier- und Schreibwaren-Großhandlung

Wir stellen her: Schreibhefte, Rechenhefte, Zeichenhefte u. -blöcke, Buchführungshefte
Druckfachen jeder Art für Behörden, Industrie, Gewerbe und Privat, Geschäftsbücher



Verlag: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth. — Druck des Reichsteils: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Bayreuth; Druck des Gauteils: J. G. Prüfer, Stettin. — Verantwortlich für den Inhalt des Reichsteils: Hauptschriftleiter Heinz Baumann, Bayreuth; für den Inhalt des Gauteils: Hans Uebel, Stettin. — Erscheinungsweise monatlich 2 mal — Einzelpreis 0,35 RM; bei vierteljährlichem Bezug durch die Post 1,80 RM und 0,12 RM Zustellgebühr. — Verantwortlich für den Reichsanzeigenteil der Gesamtauflage: Dr. A. S. Lux, Bayreuth, für den Gauanzeigenteil: Paul Schönfeld, Stettin, Gr. Wollweberstraße 26 — Gesamtauflage aller 30 Gauausgaben des „Deutschen Erzieher“ D. A. 2. Vj. 1939 244 387, davon Auflage der Ausgabe Gau Pommern D. A. 2. Vj. 1939.: 6360. — Zur Zeit sind für Reichsanzeigenteil und Gauanzeigenteil Preisliste Nr. 1 gültig